

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brežernova ulica Nr. 5. Telefon 21 — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Preisliste: Für das Jahr vierteljährig Din 25.—, halbjährig Din 50 — ganzjährig Din 100.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.—

Nummer 84.

Sonntag, den 21. Oktober 1923.

48. Jahrgang.

Deutsche Not.

Von Graf E. v. Zedtwitz.

Der Verband der deutschen Eisenindustrie veröffentlichte auf seiner diesjährigen Generalversammlung eine Kundgebung, in der es heißt: „Der Parlamentarismus hat sich überlebt. In der jetzigen Not helfen uns nur willensstarke und zielbewusste Männer, die vom Vertrauen des Volkes getragen werden. Das oberste Ziel muß sein, die Reichseinheit zu erhalten, die Arbeit und Wissenschaft zur Befundung zu führen. Das setzt Ruhe und Ordnung im Inneren voraus. Dann werden wir auch draußen wieder zu Ansehen kommen.“ Die furchtbare Gefahr, in der Deutschland jetzt schwebt und die einzigen Mittel zur Rettung sind in diesen wenigen Worten so klar und eindeutig dargelegt, daß jeder Deutsche, welcher Parteirichtung er auch angehören mag, sich diese Richtlinien vorbehaltlos zu eigen machen kann. Also könnte man dies auch und besonders von denjenigen erwarten, die heute für Deutschlands Geschick verantwortlich sind. Aber weit gefehlt, denn dort heißt es: der Parlamentarismus ist tot, es lebe der Parlamentarismus! Wenn in einem anderen demokratisch regierten Staate die leitenden Männer das Vertrauen des Volkes durch Ungeschick oder Ungeschicklichkeit verwirrt haben, wird das herrschende Kabinett durch ein neues abgelöst, das aber nicht nur neue Namen bringt, sondern auch ein neues System. Diese uralte, tausendfach bewährte Regel ist in der deutschen Demokratie scheinbar völlig unbekannt, denn nachdem Stresemann und seine „Große Koalition“ auf der ganzen Linie versagt hatten und sein Kabinett gefallen war,

wird nun wieder ein Kabinett der „Großen Koalition“ unter demselben Stresemann gebildet. Ob die gegenwärtige Stunde für derartige Experimente wirklich so geeignet ist, möchte ich bis zum Beweise des Gegenteils dahingestellt sein lassen. Als die „Große Koalition“ auftrat, wurde diese Stunde von ihren Anhängern als eine entscheidende Wendung der deutschen Geschichte und ihr Kabinett Stresemann als das „parteilichste stärkste Reichskabinett seit der Revolution“ gepriesen. Und wenige Wochen vergingen, da hatte diese Regierung ihr Ansehen nach außen und das Vertrauen des Volkes im Inneren so gründlich verbraucht, daß es nur eine Frage der Zeit sein konnte, wann sie von der politischen Schaubühne verschwinden würde. Als Stresemann dann abtrat, wäre vielleicht der geeignete Moment da gewesen, entsprechend dem Wunsche und dem Sehnen der überwiegenden Mehrheit des Volkes nun einen oder mehrere energische Männer mit der Leitung des Staates zu betrauen und der unseligen Parlamentswirtschaft ein Ende zu machen, bevor diese noch mehr Unheil anrichten konnte. Aber das hätte ja eine Ausschaltung der vielen großen und kleinen Halbgoiter bedeutet, die nun seit fünf Jahren gewöhnt sind, das arme Deutsche Reich vom Thron ihrer Parteiherrschaft herab zu „regieren“. Das durfte natürlich nicht sein und deshalb leimte man, da man nichts Besseres tun konnte, das alte Kabinett mit Ausnahme einiger weniger Bruchstücke wieder zusammen und die Fahrt geht im alten Kurs unbeeinträchtigt weiter.

Leider, die Fahrt geht weiter. Die Mark hat den Nullpunkt längst überschritten und nähert sich mit der Geschwindigkeit einer mittleren Luftklimouline im-

aginären Fernen. Dementsprechend steigen die Preise aller Lebensmittel und Bedarfsartikel und zwar in einem Tempo, daß der weitaus größte Teil der Bevölkerung mit seinem Einkommen diesen Wettlauf nicht ausnehmen kann. Viele, viele bleiben zurück, d. h. die Erwachsenen darben, die Kinder hungern, das Volk verkommt. Ein Laib Brot kostet heute weit mehr als im alten Reiche der auswärtige Dienst im ganzen Jahre vorschlang; samt Minister, Gesandten und all den großen Festen. Wißt ihr, was das heißt? Der Deutsche von heute weiß es, vor allem der Mittelstand, der das Rückgrat eines gesunden Volkes bilden soll. Das Volk brüht in dumpfer Verzweiflung dahin und wartet auf ein Wunder, einen Erlöser. Seine Vertreter aber — experimentieren weiter und gefallen sich darin, Formeln zu erfinden: nach außen solche, die Poincaré gefallen sollen, nach innen Formeln zu Nutz und Frommen der Parteien. Als ob sie nichts wüßten von der furchtbaren Gefahr, die Reich und Volk bedroht, plätschert ihrer Rede Schwall unentwegt weiter. Und der Diktator? Gessler herrscht, aber er regiert nicht, d. h. er enthält sich grundsätzlich jeder Einmischung in die Regierungshandlungen der Parteigötter, auch dort, wo er zuerst eingreifen müßte, wenn eine Beruhigung der Gemüter erzielt werden soll: in der Bekämpfung der Teuerung. Hier ist der Diktator ebenso zurückhaltend wie der Kanzler, man läßt die Preise ruhig weiter steigen, auch diejenigen, die mit dem Dollar so gut wie gar nichts zu tun haben. Stresemann verhandelt unterdessen mit den Parteien und Gessler begnügt sich damit, den heiligen Florian der Republik zu spielen, bereit, die gesürchtete Flamme des Volksaufstandes zu dämpfen. Dieses Feuer wird nicht kommen; das Volk ist durch Not

Karl Bobovnik-Siegenfeld.

Von Zahntechniker Franz Sorscha, Celje.

Wer kennt ihn? Gar eng ist der Kreis seiner Freunde und Verehrer; der Welt ist er verborgen geblieben, nicht wegen Mangels an hervorragender Verdienste, als vielmehr infolge seiner allzugroßen Bescheidenheit und Sehnsucht, nicht gekannt und beachtet zu werden.

Ein treuer Sohn des Sanntales, hat er seine schöne Heimat mit schwungvollen Worten gepriesen, wie:

„Wohl gibt es des Schönen auf Erden gar viel,
 Gefällt auch nicht jedem, was einem gefiel;
 Viel schuf Paradiese die Mutter Natur,
 Doch schuf sie — ein Sanntal, ein Steirerland nur!“

Wie oft blickte er, bezaubert von dieser Naturschönheit, von seinen romantischen Bergen hinab, auf die „herrliche Tochter der steirischen Schweiz“.

Ein solcher Anblick entflammte ihn zum Dichter, seine Gedanken wurden zu Liebern, zu Hymnen auf die Heimat. — Geboren wurde Karl Bobovnik in der gebirgigen Gemeinde St. Radegund, Pfarre St. Michael ob Praxberg, in einem schlichten Bauernhaus um das Jahr 1828; mit eigenen Worten sagt er:

„Bei magerer Kost, in dürftigem Kleid
 wuchs der Knabe heran;
 Ein kleines Haus mit Schindeldach,
 Mit einem einzigen Gemach — das war
 mein Vaterhaus.“

Dessen ungeachtet verlebte er die schönsten Tage seiner Jugend darin.

„Mein Vaterhaus vergeb ich nicht,
 Ich nenn es bis mein Auge blickt
 Mein Jugendparadies.“

Mir schien das Häuschen, arm und klein,
 Ein prunkender Palast zu sein,
 Ich war ein Fürst darin . . .“

Wegen großer Lernbegierde schickte der sorgsame Vater den Knaben nach Praxberg in die Schule. Zwei Stunden weit mußte der „Knab' vom Berg“ täglich hinab ins Tal; zur Winterzeit durch Schluchten, die geradezu lebensgefährlich waren:

„Auf holprigem Steig, auf dorniger Bahn
 Nur klimmt es und leucht es sich mühsam hinan“.

Trotzdem singt er:

„O schöne, gold're Zeit!
 Wie lief ich oft zu Tal, der Weg war mir nicht weit,
 Und war zu Mittag auch kein Tisch für mich gedeckt,
 Ein Stückchen schwarzes Brot hat köstlich auch geschmeckt.“

In der Schule machte er glänzende Fortschritte; das Buch der Ehre, gewidmet der fleißigen und geistigen Schuljugend von Praxberg, setzt ihn immer auf den Ehrenplatz unter den Schülern. Bobovnik war immer der Preisgekronte:

„Ein Buch, ein Silberstück am Band,
 Ich trug es stolz nach Haus, das war mein Siegespreis.“

Der treffliche Lehrer Anton Bajnsč und der als Redner beliebte Kaplan Georg Regula waren seine Gönner und mit ihrer Hilfe gelang es ihm auch das Gymnasium in Celje zu besuchen. — Welch ein Gefühl, der Knab' vom Berg wird ein Student . . .

Als Studio erfüllte Bobovnik alle Hoffnungen, welche seine Eltern und Wohlthäter auf ihn setzten. Der Jahresbericht „Cicero Inventus Caes. Reg. Gymnasii Celejani“ führt von ihm nur Eminenzen an. Die Ferien verbrachte er immer in seiner herrlichen Heimat. Er war der Liebling der ganzen Pfarre St. Michael. Mit Stolz blickten die Bergbewohner auf ihren hoffnungsvollen Studiosus. In dieser Zeit wurde er auch mit Josef Pippold, Pfarrer von Riez, bekannt. Pippold war es nämlich, welcher in Bobovniks junger Brust ein dichterisches Talent entdeckt hatte. Auf Pippolds Anregung verfaßte der Jüngling seine ersten Lieber.

Nachdem Bobovnik das Gymnasium in Celje absolviert hatte, wandte er sich nach Graz, um sich dem Studium der Philosophie zu widmen. Seine Fortschritte blieben die gleichen. Reich an geistigen Talenten, war er indessen arm an materiellen Mitteln. Seine Eltern weilten in der Ferne, manche ruhten auch schon im Grabe; in bitterer Not mußte er einen harten Kampf ums Dasein führen. Nur ein süßer Trost blieb ihm noch; nur eine Quelle des Glückes versetzte ihm nie! Worin sie bestand, sagte er später selbst:

„Mein ganzer Reichtum war mein Herz,
 Mein Glaube — und mein Gott.“

Genug, o genug! Dies ist ein unerschöpfbares Gut. Wer es besitzt ist mit Bobovnik überreich. — Fest vertrauend auf diesen Reichtum hoffte er zuversichtlich die Universität glücklich und erfolgreich zu beenden.

Doch es kam anders — — —
 Es kam das kürmische Jahr 1848. Revolutionäre Ideen drangen auch in Oesterreich ein. Freiheit! donnerte es im Riesengebirge, Freiheit! antworteten

und Entbehrung müde geworden, es sehnt sich nicht nach Kämpfen, sondern nach Ruhe und Brot. Von diesen still duldbaren, verzweifelnden Massen, von den blassen, abgehärmten Frauen, von ihren unterernährten Kindern, von den Männern, die Tag und Nacht nicht von der Arbeit gehen, um das bisschen Leben für die Ihren zu schaffen, von diesen allen droht keine Gefahr. Aber man möge sich nicht täuschen! Frankreichs stärkster Verbündeter arbeitet indessen im Lande und nicht ohne Erfolg! Das graue Gespenst, das umherschleicht mit hohlen Wangen und erloschenen Augen: der Hunger läßt alle Ideale vergessen, er ist und macht den Menschen feindselig, auch gegen den Bruder. Und wenn der Mann Frau und Kinder hungern sieht, wochen-, monatelang, dann wird es ihm schließlich gleichgültig, wer ihm das Brot gibt oder woher er es nimmt, um seine Lieben zu sättigen. Und er wird es müde, darauf zu warten, bis Deutschland aus dem Feilschen und Gezänk seiner Parteien ein Retter erstehet. Die Not treibt den Mächten, die im Verborgenen wühlen, täglich tausende in die Arme, sie macht die Menschen apathisch und unberechenbar und dauert sie noch länger an, so werden ihre greifbaren politischen Folgen nicht ausbleiben. Frankreich weiß das, deshalb sieht es ruhig zu, bis dieser Verbündete sein Werk vollendet hat und fährt indessen fort, vom Rhein aus seine Keile ins deutsche Volk zu treiben, bis endlich alles aus den Fugen geht. Der Separatismus am Rhein, mit Pariser Franken und französischen Waffen reichlich unterstützt, gewinnt täglich an Boden. Nicht minder die kommunistische Bewegung in Mitteldeutschland, die gewiß schon längst zum offenen Ausbruch gekommen wäre, wenn man dort nicht wüßte, daß Bayern nur auf einen solchen Anlaß wartet, um seinerseits seine Entschlüsse auszuführen. So sehen wir in dieser schwülen, gewitterschwangeren Atmosphäre das Volk dahinstechen in seiner Not, müde und gebrochen, aber in seiner Verzweiflung zu allem fähig. Niemand weiß, was der kommende Tag an Leiden und Sorgen noch bringt, aber das wissen wir alle, daß die kommenden Wochen, wenn nicht Tage eine Aenderung, eine Rettung bringen müssen. Noch sieht das Volk mit Hoffnung, immer noch mit einigen Vertrauen zur Regierung auf. Begreift man dort noch nicht, daß es sich jetzt um mehr handelt als um Parteien und deren Bösen, sehen diese noch nicht, daß die Zeit vorbei ist, wo man Demokratie machen konnte ohne das Volk, gegen das Volk — dann kann es sehr bald zu spät sein!

drausend die schäumenden Wogen der Adria. Nieder mit den Tyrannen! Stürzt die Throne! Wohin man blickte nichts als blutiger Aufstand. Ganz Oesterreich war plötzlich ein Schlachtfeld, auf welchem die rachsüchtigen Untertanen, gegen ihren Herrscher die Waffen schwingen. Niemand aber war mehr entzückt als die Universitätsjugend. Ihr Herz ist ja den welterschütternden Neuerungen so leicht zugänglich.

Auch Bobovnik wurde von dem neuen Zeitgeiste erfaßt. Sollte aber auch er von dem Strome der blutigen Revolution fortgerissen werden? Auch er an der Erhebung teilzunehmen, gegen das Kaiserhaus kämpfen? Nein! Das konnte er nicht! Er, der in seinem Elternhause das vierte Gebot immer rührend erfüllte, er sollte jetzt dieses brechen, gegen den Vater des Vaterlandes das Schwert ergreifen? Bobovnik niemals! Daber entschloß er sich, eine neue Laufbahn zu wählen — der Verteidigung des Vaterlandes sich zu weihen. Er trat in die österreichische Armee ein.

In Bruck an der Mur ließ er sich unter den Namen Karl Siegenfeld von dem Hauptmann M. v. Bels zum 7. Jäger Bataillon anwerben. Am 28. Oktober des genannten Jahres nahm Bobovnik bereits als Unterjäger Anteil an den Angriffen auf Wien durch die kaiserlichen Truppen.

Wegen seiner Tapferkeit und strammen militärischen Haltung wurde er ein Liebling seiner Vorgesetzten. Am 1. August 1854 wurde er Leutnant im 31. Infanterie-Regimente Baron Culaq. Im Jahre 1859 machte er als Oberleutnant des 9. Jäger Bataillons den Feldzug gegen Italien mit. Während dieser Zeit begeisterte er die ihn über alles liebenden Kameraden mit patriotischen Kriegsliedern, welche oft in den Lagern und hundert begeisterten Herzen erschollen. Bald nach

Schon ist das Wort gefallen von den „letzten Wochen deutscher Geschichte“. Das ist die Gefahr, die nicht allein die einsichtigen Deutschen sehen, man sieht sie auch im Auslande und beginnt mit ihr zu rechnen. Viel früher jedenfalls, als die Führer und „Führer“ im Reiche! Lord Curzon, der britische Außenminister, machte in seiner Rede vom 5. Oktober aufmerksam auf die „zunehmende Erbitterung und den möglichen inneren Zerfall Deutschlands“. In Berlin aber feiert das alte System einer unfähigen Demokratie Triumphe . . .

Rede des Abgeordneten Dr. Hans Moser zum Taxengesetze,

gehalten vor dem Plenum des Parlaments
am 9. Oktober.

(Fortsetzung.)

Meine Herren! Wir sehen hiermit, daß die Parteien eine ganze Weile einer Ungewißheit preisgegeben sind; überdies sind in der Vorlage keine Bestimmungen vorhanden, daß die Parteien überhaupt davon zu verständigen sind, daß ein Verfahren im Zuge ist bezw. daß Berichte oder Sachverständigen-gutachten eingeholt werden. (Der huj. Abgeordnete Blaško Rajč: Sie sollen die Schatzmänner bestechen!) Natürlich wird das oft die Folge sein.

Im Zuge dieses Verfahrens wird das Sachverständigen-gutachten von einer Kommission eingeholt, in der zwei Mitglieder sozusagen direkt nur die Interessen des Staates zu wahren haben, und im besten Falle kann eine Partei in die Kommission ein Mitglied entsenden aus der vorgeschriebenen Reihe von Amtspersonen, eventuell auch aus der Bürgerschaft. Die Zusammenstellung dieser Kommission ist demnach für die Partei nicht besonders günstig, weil für den Privatmann keine Bürgschaft dafür besteht, daß diese Kommission den tatsächlichen Verkehrswert richtig angibt. Nebenbei wird als Mitglied der Kommission ein Staatsingenieur bestimmt, der bei vielen Finanzdirektionen und besonders bei den Bezirkssteuerämtern gar nicht vorhanden ist. Gegen das Gutachten führt der Instanzenzug an die Generaldirektion der indirekten Steuern und weiter nicht. Ich mache bei diesem Tariffache darauf aufmerksam, daß er voller Ungenauigkeiten ist. Es heißt da (Redner liest): „In Fällen, in denen die Behörden in vorgeschriebener Frist den geforderten Bericht nicht bekommen usw.“, ohne daß genau gesagt wäre, welche Behörde hier gemeint ist. Weiter heißt es: „Wenn sie Zweifel hegen ob des angegebenen Verkehrswertes im Berichte, können sie das Sachverständigen-gutachten einholen, wobei wieder nicht die gemeinte Behörde genau angegeben ist. Nachher lautet ein Abschnitt dahin, daß

dem italienischem Kriege wurde Bobovnik zum Hauptmann befördert und in Graz angestellt. Hier vermählte er sich mit Julie v. Kaufhardt, mit welcher er bis zu seinem Tode in glücklichster Ehe lebte. 1871 trat er in den wohlverdienten Ruhestand, wurde aber später, als sich seine Gesundheit zusehends gebessert hatte, zum Expeditionsleiter beim tirolischen Landesverteidigungskommando in Innsbruck ernannt, in welcher Stellung er solange verblieb als es eben seine Körperkräfte zuließen. Als er kränzlich wurde kehrte er in sein geliebtes Steierland zurück, wo er in Graz starb, gottgegeben und fromm wie er im Leben immer gewesen war im Jahre 1884 am 21. Februar. Auf dem St. Peter-Friedhofe ruhen seine sterblichen Ueberreste.

„Einfach bin ich eingezogen
Der Bescheidenheit gewogen,
Der Natürlichkeit ein Freund . . .
Schein ich mürrisch und verschlossen
Treib ich selten Scherz und Pöffen —
Steife Sitten haß' ich wahrlich,
Aber innig und beharrlich lieb ich Wahrheit
und Natur!“

Ein echter Sohn der steirischen Berge! Sein Vaterland liebte er mit aller Blut seiner dichterischen Seele. Und besonders seine engere Heimat — wie herzlich war er ihr zugetan! Teuer war ihm jeder Ort, der ihn an die goldene Jugend erinnerte, heilig jedes Kirchlein und jede Kapelle, die er einst zu besuchen pflegte. Ein bewunderungswürdiger Zug seines Charakters ist auch seine kindliche Liebe zu den Eltern. Der Vater starb ihm während seiner Studienzeit. Die Mutter unterstützte er auf das Ausgiebigste und bewies ihr seine Liebe, wo er nur konnte. Als er 1859 nach

die Behörden das Gutachten einholen können, wenn ihnen der Bericht über den Wert unrichtig scheint . . .“ Hierbei wurde übersehen, daß dieses Recht doch auch den Parteien zustehen sollte, nämlich ein Sachverständigen-gutachten zu provozieren, falls ihnen der im Berichte angegebene Verkehrswert bedeutend übertrieben erscheint. Weiter bestimmt ein Absatz, daß gegen das Sachverständigen-gutachten die interessierten Parteien aus formellen Gründen Beschwerde führen können. Warum soll dies nur aus formellen Gründen und nicht auch aus materiellen Gründen zulässig sein? Schließlich ist dieser Tariffach ungenau, weil er bestimmt, daß in Fällen, in denen festgestellt wird, daß der Verkehrswert höher ist . . . und daß der Unterschied über 15% bzw. 20% beträgt, die Parteien zu verurteilen sind . . . und zwar auf den doppelten Gebührenbetrag als Strafe. Hierbei bleibt ungewiß, ob die doppelte Gebühr nur auf die ermittelte Differenz oder von der ganzen Gebühr zu berechnen ist (eine Stimme: Das wird mit der Durchführungsverordnung bestimmt!) Solche Sachen sollen aber nicht mit Durchführungsverordnungen bestimmt werden, sondern sie gehören vor die Nationalversammlung und sollten hier zur Norm erhoben werden. Wie ich vernommen habe, soll die Strafe während dieser Diskussion von der doppelten auf eine dreifache erhöht worden sein, wogegen die Sonderbestrafung von 100 bis 50.000 Dinar aufgehoben werden soll. Meines Erachtens müßte diese Sonderbestrafung unbedingt aufgehoben werden, weil dadurch ein viel zu großer Spielraum für den betreffenden Beamten übrig bliebe, der den einen Interessenten mit 100 Dinar und einen anderen Interessenten bei gleicher Wertdifferenz und gleicher Schuld mit 50.000 Dinar bestrafen könnte.

Ich meine, daß alle diese Ungenauigkeiten behoben werden müßten. Ueberdies sollte die Kommission so zusammengesetzt sein, daß sie für jeden einzelnen Interessenten eine größere Gewähr bietet, daß der Verkehrswert wirklich für jeden Fall genau festgestellt und ermittelt wurde und nicht nur irgend ein allgemeiner Verkehrswert. Ein solcher allgemeiner Verkehrswert ist bei den heutigen steigenden und sinkenden Preisen ohnehin außerordentlich schwer zu ermitteln.

Ein Fall aus meiner Praxis soll dies beleuchten. Kürzlich wurden in Zemun für ein halbes Joeh Baugrund — in derselben Gasse und fast unter derselben Hausnummer — von einem Interessenten 50.000 Dinar und von einem anderen Interessenten 150.000 Dinar bezahlt. Dies ergibt eine Differenz von 200% und nicht nur von 15%, 20% oder 30%, wie es in dieser Vorlage vorgesehen ist. Dieser Verkehrswert ist schwer genau und unparteiisch zu ermitteln, ohne daß Unschuldige in Mitleidenschaft gezogen werden. Bisher wurden Strafen nur dann verhängt, wenn von den Interessenten der Kaufschilling falsch angegeben war, ohne Rücksicht auf den Verkehrswert der betreffenden Unbeweglichkeiten, d. h. es mußte in jedem Fall der böse Wille

Italien in den Krieg zog, lud er sie nach Celje ein, um sich von ihr zu verabschieden. Er stellte die schlichte Gebirgsbäuerin allen Offizieren vor, welche von nun an das freudig erregte Mütterlein, wie deren Sohn, zu schätzen begannen. Als dem Offizierskorps in Celje eine prunkvolle Tafel gegeben wurde, da ließ man das gute Mütterlein bei dieser den Vorhitz führen, eine Auszeichnung, welche dieses bis zum letzten Atemzuge als das höchste Glück in ihrem Leben bezichnete, denn die jungen Leute in ihrer Lebensfreude hatten einen dauernden Eindruck auf sie gemacht!

Neben seiner Heimat und seinen Angehörigen liebte er mit reinster Pietät seine Religion. Der tiefe religiöse Sinn ist die stärkste Kraft im Leben des Volkes, dem er entsprossen. Auch er, ein echter Sohn der untersteirischen Berge, war mächtig entflammt von der göttlichen Liebe:

„Nieder vor dem Gnadenbilde
Sank ich betend auf den Stein,
Daß mir Gott in seiner Milde
Möge meine Schuld verzeihen;
Und aus seinem Gnadenbrunnen
Gieß er Frieden in mein Herz
Und aus einem Meer von Wonnen
Gieß mein Herz sich himmelwärts!“

Diese erhabenen Gedanken gaben den Stoff zu seinen Gedichten!

Das Dichten scheint er nur im verborgenen gepflegt zu haben. Es ist niemals bekannt, geworden ob er ein Gedicht im Druck veröffentlicht hat, wie es auch unbekannt ist, ob er auch in seiner slowenischen Muttersprache gebichtet hat.

der Interessenten nachgewiesen sein, daß sie einen geringeren Kauffchilling einführten, als ihn der Verkäufer bekam und daß somit dieser Dolus bestraft wurde. Nach dem neuen Verfahren werden jedoch sicherlich oft vollständig unschuldige Personen einem solchen Verfahren und marthen Schikanen ausgesetzt sein, Leute, die eine derartige Behandlung nicht verdienen. Ungerecht ist, meine Herren, auch die Bestimmung, der 7. Anmerkung zu diesem Satz, laut welcher die Tage auch in jenen Fällen nicht rückerstattet wird, in denen es nicht zur Durchführung des Vertrages kommt. Die Unmöglichkeit der Durchführung des Vertrages, für den die Tage schon bezahlt wurde, hängt oft nicht von den betreffenden Parteien ab; oft hindert ihre Durchführung unverschuldeter Mangel. Wenn dies nicht berücksichtigt werden sollte, so würde dies zu manchen Ungerechtigkeiten führen, die nicht im Einklange mit den eingangs erwähnten Grundsätzen stehen. Ich hebe hervor, daß die 15-tägige Frist für die Anmeldung der Verträge sehr kurz ist und daß es angezeigt wäre, sie auf 30 Tage zu verlängern. Ueberdies sollten für kleinere Verpätungen nach alter Praxis kleinere Strafen und für größere Verpätungen größere Strafen vorgesehen sein, keinesfalls aber größere als bei unrichtiger Angabe des Kauffchillings, d. h. keinesfalls höher als die doppelte Tage. Ähnliche Unklarheiten wie im Tariffolge 12 sind noch in manchen anderen Sätzen der Vorlage und auch die sollten alle behoben werden.

Meine Herren! Ich gehe zu einigen anderen Sätzen über, die mir auch bedeutend zu hoch gegriffen scheinen. Dazu gehört der Satz Nr. 41, demzufolge für jedes Studium fertiger Akten 10 Dinar zu erlegen wären. Dies ist sehr viel, wenn diese Tage sozusagen für jede Einsichtnahme in gerichtliche und in Verwaltungssakten zu bezahlen ist. Ferner ist der Betrag von 100 Dinar zu hoch für Beschwerden an den Staatsrat; ganz besonders ist diese Tage für Beschwerden gegen unregelmäßig durchgeführte Gemeinder-, Bezirks- und Gebietswahlen meiner Ansicht durchaus nicht am Platze, weil die Wahlen in jeder Richtung und jeder Beziehung unabhängig, unbeeinflusst und frei sein sollen. Mit der Einführung dieser Tage wird jedoch die Freiheit der Wahlen für alle Vertretungskörper, in die das Volk seine Vertreter entsendet, empfindlich eingeschränkt.

Die Tage für Passierscheine von 5 Dinar ist gleichfalls zu hoch, zu hoch ist auch die Tage für Kundmachungen durch Trommelschlag in der Höhe von 50 Dinar, bzw. 10 Dinar (in Gemeinden von über 5000 bzw. unter 5000 Einwohnern.) Nach meinem Dafürhalten ist auch die Bestimmung des Satzes 56 unrichtig, nach welcher der Hauseigentümer für die Gebühr und Strafe für Wirts- und Kaffeehäuser kassiert und dieselben bezahlen muß, speziell auch in jenem Falle, wenn der Mieter gegen seinen Willen solche Geschäfte errichtet. In diesem Falle steht dem Eigentümer nur das Recht zu, diese Gebühren bzw. diese Strafen vom Mieter einzutreiben. Hält man sich vor Augen, wie unständig und langwierig das Verfahren vor den Gerichten und anderen Verwaltungsbehörden bei uns dräuben ist, so wird man die Ungerechtigkeit dieser Bestimmung wohl einsehen. Der Hauseigentümer, der in seinen Rechten empfindlich eingeschränkt ist, hat oft nach diesem Verfahren jahrelang zu tun, um seinen Mieter zur Ordnung zu bringen bzw. um irgendetwas bei den Behörden gegen ihn durchzuführen. Der Eigentümer muß nach der neuen Vorlage die Gebühr oder Strafe dem Staate für den Mieter sozusagen vorschießen, um dann auf recht umständliche Weise wieder zu seinem Gelde zu kommen, obwohl die Verwaltungsbehörde kraft ihrer Autorität dies viel kürzer und rascher unmittelbar mit dem Mieter machen könnte.

Ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auch auf die neue Tage auf den Besitz von Automobilen in der Höhe von jährlich 300 Dinar. Auch diese Tage ist zu hoch, wenn alle Automobile so hoch besteuert werden sollen. Es gibt sehr verschiedene Automobile, je nach Größe, Pferdekraft und Verwendung. Deshalb glaube ich, daß viele Tage graduiert werden sollte, und zwar nach Pferdekraften, kleinere Automobile mit geringeren und größere mit größeren Tagen oder sie sollten sie nach ihrer Verwendung in verschiedene Gruppen eingeteilt werden: in solche, die vom Eigentümer nur zu Erreiserfahrten, für Erreiser- und Geschäftsfahrten und schließlich solche, die nur für Geschäftsfahrten oder gar nur für Transporte verwendet werden.

Ich komme nun auf die Gebühren für die Uebertragung des Eigentums an Vieh zu sprechen. Hier ist die Tage von 5 Dinar sehr hoch schon mit Rücksicht darauf, daß das Eigentum an Vieh sehr häufig

wechselt, sodas die Tage zugunsten des Staates sehr oft erlegt werden muß.

Uebertrieben hoch ist auch die Tage für die Großjährigkeitserklärung. Dies wird sich insbesondere dort fühlbar machen, wo junge Männer nach Erlangung der vorgeschriebenen Schulbildung und Praxis irgend ein Gewerbe ausüben wollen. Denn diese werden, wenn diese Tage Gesetzeskraft erhält, 500 Dinar zahlen müssen, um die Großjährigkeit und solcherart die Möglichkeit zur Selbständigkeit eines Gewerbes zu erlangen. Diese Tage wird insbesondere die ärmere Klasse sehr hart treffen.

Auch die Tage von 100 bis 200 Dinar für Testamente erscheint mir übertrieben hoch. Desgleichen die Tage von 50 Dinar für Ertragungen und Löschungen im Handelsregister, die Tage von 20 Dinar für die Vertogung von Tagesakten bei Gerichten, die Tage von 200 Dinar für Automobile welche die Landesgrenze überschreiten.

Ich komme nun auf die Tagen im Zivil- und Strafverfahren zu sprechen. Meine Herren! Wenn für jede Eingabe 20 Dinar, ja sogar für jede Anzeige in Strafsachen eine Tage von 20 Dinar entrichtet werden muß, so kann es leicht dazu kommen, daß mancher eine Anzeige über eine strafbare Handlung einfach unterlassen wird, um die Tage nicht zahlen zu müssen.

Im Gesekentwurf ist nicht zum Ausdruck gebracht, ob bei Wahlen, bei der Zusammenstellung der Wählerlisten, bei Wahlmißbräuchen und Wahlverschlingen auch eine Tage zu zahlen ist, falls zur Herstellung des gesetzlichen Zustandes ein Einschreiten versucht werden sollte. Wenn hiefür auch eine Tage zu zahlen ist, so kann von einer Freiheit der Wahlen wohl nicht mehr die Rede sein. Es ist daher notwendig, daß die Gebührenfreiheit in diesen Fällen ausdrücklich festgesetzt wird.

Meine Herren! Die Tagen für das Verfahren bei Zivilgerichten sind auch beträchtlich übertrieben. Wenn man erfährt, daß für eine Vollmacht eine Tage von 10 Dinar und für den Widerruf einer Vollmacht eine solche von 30 Dinar zu zahlen ist, so wird zugegeben werden müssen, daß diese Gebühren für unsere Verhältnisse außerordentlich hoch sind. Solche Vollmachten werden ja sehr oft gegeben und widerrufen. Auch die Anwälte selbst können ganz ungerechtfertigter Weise damit belastet werden. Wenn z. B. ein Mandatar nicht mehr zur Stelle ist, so wird der Anwalt selbst die Gebühr von 30 Dinar entrichten müssen und zwar für eine Person, die er nie mehr zum Regreß heranziehen kann. Insbesondere muß ich noch hervorheben, daß in dem Gesekentwurf bedauerlicherweise auch jene Progression vermischt wird, welche früher in der Woimodina, in Kroatien und Slowenien bestanden hat, namentlich im Falle von Wichtigkeitsbeschwerden, Berufungen und Appellationen an die zweite und dritte Instanz. Hier fehlt jedwede Progression und Rücksicht auf den Wert des Prozeßgegenstandes.

Ich bin auch der Ansicht, daß es im Widerspruch mit der öffentlichen Moral und der öffentlichen Sicherheit steht, wenn so hohe Gebühren für Ehestreitigkeiten und Ehecheidungsangelegenheiten gefordert werden. Es widerspricht auch der heutigen Moral, wenn so hohe Gebühren für den Uebertritt von einem Glaubensbekenntnis zum andern verlangt werden. Es hat den Anschein, als ob man auf diese Weise die Seelenzahl der einzelnen Glaubensbekenntnisse stabilisieren wollte. Insbesondere scheint es darauf abgesehen zu sein, den Uebertritt zum christlichen Glaubensbekenntnis zu erschweren, denn die Tagen sind in diesem Falle bedeutend höher als in dem Falle des Uebertrittes von einem christlichen Bekenntnis zum anderen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Sehr groß sind die Gebühren für die Auszüge aus den Geburts-, Ehe- und Sterberegistern, minder die Gebühren für die Schulzeugnisse. Ein großer Teil der Bevölkerung ist mit Recht der Meinung, daß die Gebühren für Schulzeugnisse im Widerspruch stehen mit dem Artikel 16 der Verfassung, welcher die Unentgeltlichkeit des Schulunterrichtes gewährleistet. Es ist ein Mangel in der Einföhrung in der Verfassungsurkunde, daß die Einföhrung solcher Gebühren nicht schon in der Verfassung selbst durch eine klare Formulierung unmöglich gemacht wurde.

Solche Mängel zeigt die Verfassung auch in anderer Hinsicht, z. B. in Hinsicht auf die Zusammenstellung der Wählerlisten. Auch hier fehlt die Möglichkeit der Anrufung einer höheren Instanz, durch die man Ungleichheiten in der Handhabung der gesetzlichen Vorschriften entgegenzusetzen könnte. Alle Beschwerden in Wahlangelegenheiten gehen an den Gerichtshof erster Instanz und dieser bestätigt oder verwirft die Beschwerden ganz nach seinem eigenen

Ermeffen ohne Rücksicht zu nehmen, auf die Rechtsauffassung anderer erstinstanzlicher Gerichtshöfe, so daß wir das Schauspiel erleben mußten, daß verschiedene Gerichtshöfe in diesen wichtigen staatsbürgerlichen Angelegenheiten einander geradezu widersprechende Entscheidungen trafen. (Hört! Hört!), ohne daß die Möglichkeit einer Abhilfe und damit einer einheitlichen Jurisdikatur in diesen Angelegenheiten gegeben wäre.

Auf ein Moment muß ich noch besonders aufmerksam machen: auf arme und bedürftige Personen wird nicht genügend Rücksicht genommen. Denn in unserem Staate wird es wohl nur wenige Menschen geben, die weniger als 10 Dinar direkte Steuern zahlen. Auch wer nur einen Fußbreit Boden oder ein haufälliges Häuschen besitzt, dessen Dach ihm über den Kopf zusammenzusinken droht, muß bei uns mehr als 10 Dinar direkte Steuern zahlen, sodas in unserem Staate wohl nur sehr wenige Menschen sich finden werden, die das Armenrecht im Sinne des Gebührengesetzes für sich in Anspruch nehmen können.

Meine Herren! Ich möchte noch einmal das Prinzip hervorheben, welches bei Aufstellung der Gebührensätze maßgebend sein soll, und dieses Prinzip besteht darin, daß die Gebühren in einem vernünftigen Verhältnis stehen müssen zu dem Dienste, den die Staatsverwaltung im Einzelfalle dem Einschreiter leistet. Desgleichen müssen die Gebühren auch im Verhältnis zueinander billigerweise abgestuft sein.

In Serbien ist doch im Jahre 1911 ein wohl-abgerundetes Gebührensystem herausgegeben worden und es ist wohl anzunehmen, daß damals alle Sorgfalt darauf verwendet wurde, daß die Gebühren möglichst gleichmäßig diejenigen belasten, welche sie zu bezahlen haben. Wenn nun die Notwendigkeit einer Erhöhung dieser Gebühren besteht, so hätte man diese nach einem festzustellenden Prozentsatz alle ausnahmslos gleichmäßig erhöhen sollen, statt von einem Budgetjahr zum anderen willkürliche und ungleichmäßige Veränderungen vorzunehmen. Wären alle Tariffsätze nach einem bestimmten Prozentsatz erhöht worden, so wäre das Gebührensystem abgerundet und gerecht geblieben, wie es früher war. So aber erleben wir bei der in Rede stehenden Vorlage, daß die eine Gebühr verdoppelt, die andere wieder herabgesetzt wird, eine dritte gar auf das Fünffache, ja selbst zehnfache hinausgeschraubt wird, sodas das alte System völlig aufgehoben und durch Systemlosigkeit und Willkür ersetzt wird.

Wenn der Gebührenpflichtige die Empfindung hat, daß die von ihm zu leistende Gebühr in einem vernünftigen Verhältnis zu dem Dienste steht, den er von der Staatsverwaltung in Anspruch nimmt, so wird er die Gebühren gerne und leicht bezahlen. Es gibt aber zahllose Beispiele dafür, daß Eingaben verschiedener Art seit langem unerledigt liegen bleiben, bis sie ganz in Verstoß geraten, obwohl die Einschreiter die vorgeschriebenen Gebühren nicht selten wiederholt gezahlt haben.

Ich erwähne hier insbesondere die zahlreichen Gesuche der Pensionisten im ganzen Lande. Es gibt bei uns Tausende von Pensionisten und diese haben bereits seit vielen Jahren die Türen aller Behörden eingerannt, die vorgeschriebenen Gebühren nicht nur einmal, sondern wiederholt bezahlt, aber ihrerseits noch keinen Gegendienst vonseiten der Staatsverwaltung erhalten. Diese Pensionisten in Slowenien und in der Woimodina sind dem Hungertode preisgegeben und gehen körperlich zugrunde, ohne die geringste Aussicht zu haben auf jene Gegendienste, für welche sie die ihnen abgenommenen Gebühren wiederholt erlegt haben.

Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß Gebühren auch für die Anmeldung von öffentlichen Versammlungen eingehoben werden können, wobei die Anmelder doch sicherlich auf einen Gegendienst in der Richtung hoffen dürfen, daß der Staat ihre persönliche Sicherheit der Versammlung seinerseits gewährleisten werde. Indessen müssen wir erleben, daß die Tagen zwar gezahlt, die öffentlichen Versammlungen aber von verschiedenen Gruppen verschiedener verantwortlicher und unverantwortlicher, organisierter und nicht organisierter Elemente gestört werden. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, wie gefährlich einige von diesen Organisationen werden können. Es ist vorgekommen, daß solche Organisationen zuerst im Dienste einer Idee standen, sich zuerst für das Südslawentum begeisterten; dann sind neue Organisationen auf rein

serbisch-nationaler Grundlage entstanden und eine große Zahl von Mitgliedern der ersten Organisation sind sofort in die zweite übergetreten und tun jetzt so, als ob sie sich für die Idee der letzteren begeistern würden. Denken Sie nur einmal nach, meine Herren, und Sie werden selbst zugeben müssen, daß solche Ueberläufer bereit sind, auch in eine dritte, vierte und fünfte Organisation einzutreten, daß es ihnen gar nicht darauf ankommt, sich auch einer Landarbeiter- oder selbst einer kommunistischen Organisation anzuschließen. Es scheint aber, daß bisher noch niemand ernsthaft darüber nachgedacht hat.

Diese Bemerkungen möchte ich nur nebenbei machen. Ich muß jedoch noch einmal betonen, daß diejenigen Gruppen von Staatsbürgern, welche für eine Versammlung eine Gebühr erlegen, ihrerseits mit vollem Recht verlangen können, daß auch der Staat eine Gegenleistung dafür bieten werde. Im Zusammenhange mit den für das Strafverfahren eingeführten Gebühren möchte ich hervorheben, daß eine große Zahl von Strafanzeigen erstattet wurde, und ich will ganz offen erklären, daß ich mich der Besorgnis nicht erwehren kann, daß auch bei Zahlung der Gebühren für diese Anzeigen der Staat den Gegendienst schuldig bleiben und in sehr vielen Fällen die Schuldigen nicht ausfindig machen werde, sobald die durch eine strafbare Handlung Geschädigten nicht nur keine Abhilfe finden, sondern über den verbrecherischen Weise erlittenen Schaden hinaus noch eine Gebühr umsonst werden zahlen müssen.

In den Schulen werden für die Zeugnisse und andere Ausfertigungen verschiedene Taxen verlangt. Trotzdem aber werden den Eltern Schwierigkeiten bereitet, und zwar immer in den kritischsten Zeitpunkten, sobald die Eltern nie sicher sein können, ob ihre Kinder die Schule auch werden beenden können, in die sie sie einmal haben einschreiben lassen. Es ist vorgekommen, daß Gebühren eingehoben werden für den Uebertritt aus einer Klasse in die andere, und daß die Kinder bei diesem Anlasse, weil sie keinen rein deutschen Familiennamen führten, gewaltsam in Schulen mit serbo-kroatischer oder slowenischer Unterrichtssprache überseht, ja daß sie bei diesem Anlasse sogar wegen Unkenntnis der Unterrichtssprache in niedrigere Klassen überseht wurden, z. B. aus der vierten Klasse in die zweite Klasse oder aus der fünften Klasse in die dritte Klasse. Auch in diesem Falle bleibt die Staatsverwaltung den Gegendienst für die geleistete Taxe nicht nur schuldig, sondern tut den Eltern für deren gutes Geld noch Gewalt an.

Die Bürger dieses Staates und namentlich diejenigen in den neu dazugekommenen Gebieten zahlen verschiedene Steuern und Gebühren und man darf daher mit Recht verlangen, daß ein neues Gebührengesetz den Grundsätzen der Gerechtigkeit voll auf Rechnung trage, denn sonst kann es soweit kommen, daß die Gebührenpflichtigen zugrundegehen und schließlich und endlich auch der Staat selbst zu kurz kommt.

Ein Beispiel von Kumulierung der Gebühren zeigt sich bei Kommissionen aus den Bezirks- und Gespanschaftsorten. Solche Kommissionen verhandeln drei, vier, fünf, ja selbst mehr Gegenstände an einem Tage und trotzdem werden die Gebühren decart eingehoben, als ob die Kommission für jede Angelegenheit einen vollen Tag hätte opfern müssen.

Ein besonderes Kapitel bilden die Gebühren für Pässe, insbesondere für überseeische Pässe. Diese Gebühren sind viel zu hoch. Dazu kommt, daß viele Paßwerber gezwungen sind, sich durch Advokaten oder auf krummen Wegen Pässe zu beschaffen, und daß sie, endlich im Besitz ihrer ordnungsgemäßen Pässe, noch immer nicht die Möglichkeit haben, die geplante Reise anstandslos anzutreten.

Bei diesem Anlasse möchte ich Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß selbst viele Gemeindevorstände die Paßwerber aus der Wojwodina an Beograd Advokaten verwiesen haben, sobald die Paßwerber nicht nur die staatlichen Gebühren, sondern auch die zehnmal oder zwanzigmal höheren Advokatengebühren zu zahlen hatten und schließlich von irgend-einer staatlichen oder autonomen Behörde einen Paß erhielten, mit dem sie nichts anfangen konnten. Obwohl solche Fälle der Behörde zur Anzeige gebracht wurden, hat das Ministerium für soziale Fürsorge solche Pässe einfach zurückgenommen und vernichtet, sobald die Paßwerber schließlich gar nichts mehr in Händen hatten. Und doch wäre es in diesen Fällen Sache des Ministeriums für soziale Fürsorge gewesen zu erheben, welche staatliche oder autonome Behörde, welche Organe und Advokaten sich eine Unregelmäßigkeit haben zuschulden kommen lassen, damit dieselben dann zur Verantwortung gezogen

und zur Rückgabe der unrechtmäßig bezogenen Honorare verhalten werden können.

Der Herr Finanzminister hat erklärt, daß nach diesem Gesetzentwurfe Konzessionen für Gasthöfe, Wirtschaften, Kaffeehäuser und Trafiken ohne Beschränkung auf eine bestimmte Zahl erteilt werden müssen. Trotzdem müssen solche Gesuche verschiedene Instanzen durchlaufen, damit diese ihre Ansichten und Gutachten darüber abgeben können. Der Staat will also einerseits die Möglichkeit haben, von möglichst vielen Bewerbern Taxen einzuhoben, macht aber auf der anderen Seite verschiedene Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten werden häufig aus engherzigen Gründen, nicht selten aus Parteigründen gemacht. Ich will bloß erwähnen, daß beispielsweise in der Wojwodina einige Gastwirtschaften, welche allen gesetzlichen Anforderungen entsprachen, geschlossen wurden, einfach aus dem Grunde, weil in ihnen Versammlungen unserer Partei abgehalten wurden. Ebenso kommt es vor, daß Ansuchen um eine Gasthauskonzession oder um eine Trafik mit der Begründung abgewiesen werden, der Einschreiber sei kein Invalide oder habe auch sonst keinen gesetzlichen Anspruch. Auf der anderen Seite werden Trafiken und Konzessionen an Personen erteilt, die auch keine Invaliden sind und bei denen nach gar keinen gesetzlichen Erfordernissen gefragt wird.

Diese Dinge mußten hier zur Sprache gebracht werden, damit endlich dieser Willkür ein Ende gesetzt und die gesetzlichen Bedingungen festgelegt werden, bei deren Erfüllung die betreffende Konzession erteilt werden muß. Es geht nicht an, daß man von dem einen alle möglichen und unmöglichen Dinge verlangt, um ihn schließlich doch abzuweisen, während ein anderer nichts von all dem erfüllen muß, dafür aber seine Konzession erhält. Es müssen, um es noch einmal zu sagen, diejenigen Bedingungen gesetzlich festgelegt werden, bei deren Vorhandensein die Konzession dann ohne Rücksicht auf die Person erteilt werden muß. Das ist unerlässlich, wenn das Vertrauen in die Gesetzlichkeit und Objektivität der Verwaltung erstarken soll.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Inland.

Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Bulgarien.

Am 15. Oktober zwischen 5 und 9 Uhr abends, wurde eine Vollsitzung des Ministerrates abgehalten, in der über alle Fragen der inneren und äußeren Politik, insbesondere aber über die Arbeit des Parlaments und über die Frage der Einteilung der Beamtenkategorien, gesprochen wurde. Außenminister Dr. Ninkić berichtete über den Stand der Verhandlungen unserer Delegation mit Bulgarien. Nach dem Bericht unseres Gesandten in Sofia, Rakic, stehen die Verhandlungen folgendermaßen: Die Bulgaren erklärten ihre Bereitwilligkeit, die Requisitionen, die sie während des Krieges in Serbien vorgenommen haben, zu bezahlen. Eine Meinungsverschiedenheit ist dadurch entstanden, daß unsere Delegation verlangt, die Entschädigung solle in jedem einzelnen Falle festgesetzt werden, während die Bulgaren darauf bestehen, daß man ihnen eine allgemeine Entschädigungssumme vorschreibe. Aus diesem Grunde ist in den Verhandlungen eine Stockung eingetreten. Wie Außenminister Dr. Ninkić im Ministerrate mitteilte, beharrt die bulgarische Delegation fest auf ihrem Verlangen, daß die Requisitionssumme in die allgemeine Kriegsent-schädigung, die Bulgarien nach dem Friedensvertrag zahlen muß, eingerechnet werde. Die Ansicht unserer Delegation ist jedoch gerade entgegengesetzt. Der Ministerrat hat unserer Delegation weitere Weisungen erteilt. Die Frage der Einteilung der Beamten in die durch das Gesetz vorgeschriebenen Kategorien gestaltet sich mit jedem Tage schwieriger und verwickelter. Der Ministerrat war nicht imstande, mehr als die dritte Gruppe der ersten Kategorie zu erledigen, dabei ist zu bedenken, daß noch 13 Kategorien zu erledigen sind. Wegen der großen Schwierigkeiten in der Lösung dieser Frage wird die Regierung sich voraussichtlich noch mindestens 15 Tage mit dieser Frage befassen müssen. Die Hauptschwierigkeit besteht in der großen Menge von unverständlichen Bestimmungen des Gesetzes und in den abweichenden Ansichten der einzelnen Minister in dieser Frage. Ueber die Frage der Arbeit des Parlamentes ist kein Beschluß gefaßt worden, und zwar aus dem Grunde, weil die Lage alles eher als klar ist. Es wurde nur über den Bericht des Statthalters Cimic über die bevorstehende

Ankunft Rakic' und über die Liquidierung der Landesregierung gesprochen. Gegen Ende der Sitzung wurden einige Ressortangelegenheiten erledigt und einige Erlasse des Justizministers unterschrieben.

Aus dem Ministerrate.

In der Sitzung des Ministerrates am 16. Oktober, die zweieinhalb Stunden dauerte, wurde wieder über die Einteilung der Beamten in Kategorien und über unsere Verhandlungen mit Bulgarien gesprochen. Nach einer Erklärung des Justizministers wird diese Arbeit mindestens noch 10 Tage dauern. Außerdem diskutierte der Ministerrat über die Person, die am 20. Oktober zum neuen Präsidenten des Parlaments gewählt werden soll. In dieser Frage herrscht die Meinung vor, daß Lubja Zovanovic auch fernerhin die geeignetste Person für diesen Posten sei, da er das größte Ansehen genießt. Ueber die Verhandlungen mit Bulgarien wurde festgestellt, daß diese nunmehr einen normalen Verlauf nehmen.

Zur Frage deutscher Mittelschulen in Slowenien.

Ministerpräsident Pašić hatte eine lange Beratung mit den Ministern Trifunović und Butković über die parlamentarische Lage. Wie man erzählt, wird Pašić dieser Tage dem deutschen Abgeordnetenklub die Eröffnung von deutschen Parallellassen an den Mittelschulen in Slowenien anbieten. Dieses Anerbieten soll als Entschädigung für die Ablehnung des Antrages Professor Täubel über die Errichtung selbständiger deutscher Mittelschulen in der Wojwodina dienen. Man glaubt jedoch, daß das Anerbieten Pašić' bloß ein taktisches Spiel sei gegenüber den Klerikalen, die bekanntlich die Eröffnung deutscher Schulen in Slowenien bekämpfen.

Die Radikalen und der Dschemiet.

In Verbindung mit den verschiedenen Gerüchten über das Verhältnis zwischen dem Radikalen Klub und dem Dschemiet forderte der Dschemietklub den Abgeordneten Renan Džija, der bekanntlich Vizepräsident des Radikalen Klubs ist, auf, sich zu erklären, ob er sich als Mitglied des Dschemietklubs oder des Radikalen Klubs betrachte. Renan Džija erklärte, Mitglied des Dschemiet zu sein. Die Folge dieser Erklärung ist, daß er als Vizepräsident des Radikalen Klubs seinen Abschied nehmen wird. Der Dschemietklub steht im übrigen vor einer Wendung. Aus Gesprächen mit den in Beograd weilenden Dschemiet-Abgeordneten erfährt man, daß unter ihnen wegen der heutigen Führung der Politik große Unzufriedenheit herrscht. Unter anderem beschäftigt den Klub die Frage, was der Dschemiet im Falle eines Sturzes der Regierung durch das Erscheinen der Rakic' Abgeordneten tun werde, da in diesem Falle die Opposition eine günstigere Aussicht für die Führung der Geschäfte hätte als die Radikalen.

Das Viehpanama wieder auf der Tagesordnung.

Der Klerikale Abgeordnetenklub überreichte dem Ackerbauminister eine Interpellation, die von zehn Klerikalen Abgeordneten unterzeichnet ist. Die Klerikalen verlangen, daß die bekannte Angelegenheit über den Verkauf des von Deutschland auf Kosten der Wiedergutmachung gelieferten Viehes im Vorjahre aufgefrißt und neuerdings untersucht werde. In der Anfrage wird behauptet, daß der seinerzeitige Ackerbauminister Ivan Bucelj und Rada Pašić das Vieh durch ihre Agenten Schweizer Firmen verkauft hätten. Die Aufreißung dieser Angelegenheit durch die Klerikalen hat in politischen Kreisen lebhaftes Interesse erweckt.

Der italienische Gesandte beim Justizminister.

Der italienische Gesandte in Beograd besuchte den Justizminister Perić und erkundigte sich über die Auffassung, die unsere Regierung in der Frage der Konventionen von Santa Margherita vertritt, u. zw. namentlich bezüglich der Punkte über die Auslieferung politischer Verbrecher und die gegenseitige Unterstützung in Gerichtssachen. Justizminister Perić erklärte, unsere Regierung sei bereit, die genannten Abkommen so bald wie möglich zu unterzeichnen und zu ratifizieren. Selbstverständlich könne jedoch von der endgültigen Abschaffung der Frage über die Konventionen solange keine Rede sein, als die Frage von Fiume und des Baroschhafens nicht gelöst ist.

Die politische Lage.

In der gegenwärtigen Ruhepause der parlamentarischen Tätigkeit beginnen sich die politischen Kreise besonders für Fragen der inneren Politik

zu interessieren. Seit der Abreise Dr. Korosic' und Spahos' aus Beograd ist die Frage der Bildung eines oppositionellen Blocks in den Hintergrund gerückt. Gegenwärtig befaßt sich die öffentliche Meinung wieder lebhaft mit der Frage der Ankunft der Radik-Abgeordneten. Der Statthalter von Kroatien Dr. Ernest Cimić weilte in Beograd und berichtete dem Ministerpräsidenten Pašić über die politische Lage in Kroatien. Wie man hört soll Cimić sich geäußert haben, daß mit der baldigsten Rückkehr Radik' nach Zagreb zu rechnen sei, daß die Radik-Abgeordneten aber schwerlich ins Parlament kommen dürften, was sie übrigens auch öffentlich erklären. Weiter berichtet Cimić über die Durchführung des Beamtengesetzes in Kroatien. Er teilte dem Ministerpräsidenten mit, daß er dabei auf Schwierigkeiten und Widerstände stoßen werde und daß es deshalb notwendig sein wird, einige Stellen des Gesetzes näher zu erklären. Cimić soll Weisungen erhalten haben, wie er sich bei einer zufälligen Rückkehr Radik' nach Zagreb zu verhalten habe. Schließlich wurden die Maßnahmen besprochen, die bei der Nationalfeier anlässlich der Taufe des Thronfolgers in Zagreb ergriffen werden sollen.

Die Verteilung der österreichisch-ungarischen Archive.

Justizminister Dr. Rinko Perić wird dieser Tage eine Kommission bestimmen, die nach Wien reisen wird, um dort im Einvernehmen mit der österreichischen Regierung die Verteilung der Archive der gemeinsamen österreichisch-ungarischen Monarchie vorzunehmen. Die Kommission wird das ganze Staatsarchiv durchsehen und alle Schriftstücke und Dokumente, die auf unser Staatsgebiet Bezug haben, mit nach Beograd bringen. Außer dieser Kommission reisen je ein Professor der Beograder und der Zagreber Universität nach Wien, die die Bibliotheken nach allem Material durchstudieren werden, welches sich auf jene Gegenden bezieht, die vormalig zum Bereiche der österreichisch-ungarischen Monarchie gehörten. Die Kommission beginnt noch im Laufe dieses Monats mit ihrer Tätigkeit.

Ausland.

Zur Frage der Kandidatenliste der Slowenischen Partei in Kärnten.

Österreichische Blätter brachten vor einigen Tagen die Nachricht, daß die Wahlvorschläge der der Kärntnerischen Slowenischen Partei von der Landeswahlbehörde zurückgewiesen werden mußten, da sie den gesetzlichen Anforderungen nicht entsprachen. Es wäre demnach die slowenische Minderheit in Kärnten vor die Wahl gestellt worden, entweder sich ihrer Stimmen zu enthalten oder diese für andere Parteien abzugeben. Daß eine sonst äußerst ruhige, wohlausgerüstete Partei nicht einmal einen richtigen Wahlvorschlag einzubringen versteht, dürfte wohl einzig dastehen, zumal der betreffende Abschnitt des Landesverfassungsgesetzes sehr kurz und klar gehalten ist und der Abgeordnete Poljanec der Slowenischen Partei im Verfassungsausschuß sah, der vor kaum zwei Monaten dem betreffenden Paragraphen den Wortlaut gab. Die Partei hatte nun ihre Kandidatenliste zwar in der vorgeschriebenen Zeit, drei Wochen vor dem Wahltage, eingereicht, sie aber statt mit 100 nur mit — 53 Unterschriften versehen. Die Hauptwahlbehörde, die in der vergangenen Woche die eingelaufenen Wahlvorschläge auf ihre Gesetzmäßigkeit zu überprüfen hatte, mußte daher entscheiden, daß der erwähnte Wahlvorschlag als nicht eingebracht zu betrachten sei. Wie nun die neuesten Berichte besagen, befaßte sich diese Behörde am 16. Oktober, also fünf Tage vor der Wahl, neuerdings mit dem Fall und beschloß, hier eine Ausnahme zu machen und den Vorschlag zu genehmigen. Es mußte sich also ein nicht geschehendes Organ einer Gesetzesverletzung schuldig machen, nur deshalb, um der slowenischen Minderheit in Kärnten eine Wahlbeteiligung nach ihrem Geschmack zu ermöglichen. Ob wohl in allen Staaten die politischen Minderheiten bei Wahlen so zuvorkommend behandelt werden — ?

Deutschland unter der Diktatur.

Der deutsche Reichstag nahm am 13. Oktober das Ermächtigungsgesetz mit 316 Stimmen gegen 24 an. 7 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. Während der Abstimmung verließen einige kleine Oppositionsgruppen, wie die Deutschnationalen und Kommunisten den Saal. Der Abgeordnete Hugo Stinnes gab auf auffallende Weise die blaue Karte der Stimmenthaltung ab. Das vom deutschen Reichstag mit Zweidrittelmehrheit angenommene Ermächtigungsgesetz hat nachstehenden Wortlaut: § 1. Die

Regierung wird ermächtigt, die Maßnahmen zu treffen, welche sie auf finanzierendem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete für erforderlich und dringlich erachtet. Dabei kann von den Grundrechten der Reichsverfassung abgewichen werden. Die Ermächtigung erstreckt sich nicht auf die Regelung der Arbeitszeit und auf die Einschränkung der Renten und Unterstützungen der Versicherten und Rentenempfänger, der Sozialversicherung sowie der Kleinrentner. Die erlassenen Verordnungen sind dem Reichstag und dem Reichsrat unverzüglich zur Kenntnis zu bringen. Sie sind auf Verlangen des Reichstages sofort aufzuheben. § 2. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem Wechsel der derzeitigen Reichsregierung in ihrer parteipolitischen Zusammensetzung, spätestens aber am 31. März 1924 außer Kraft. In der Sitzung des Reichsrates ließ der Reichskanzler durch den Minister des Innern, Sellmann, erklären, daß er sich in allen Fragen, die für die Länder von entscheidender Bedeutung seien, mit dem Reichsrat fortlaufend in Verbindung halten werde.

Bevorstehender neuer Schritt Deutschlands.

An unterrichteter Stelle wird bestätigt, daß der deutsche Geschäftsträger in Paris einen neuen Schritt bei der französischen Regierung unternehmen wird. Es ist bis zur Stunde jedoch noch nicht bestimmt, wann der Schritt unternommen werden kann, da Poincare, der erst von seinem lothringischen Landgute nach Paris zurückkehrt, durch den Besuch des tschechoslowakischen Präsidenten Masaryk stark in Anspruch genommen sein dürfte. Der Schritt wird in der Unterbreitung gewisser Anregungen zur Reparationsfrage bestehen. Mehr ist darüber bis jetzt nicht zu erfahren.

Eine Begegnung zwischen Seipel und Stresemann.

In Kürze wird es zwischen dem Reichskanzler Dr. Stresemann und dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Seipel zu einer Begegnung kommen. Seipel hat in der letzten Zeit durch seine politischen Besuche in den slawischen Ländern unter den Deutschnationalen große Unzufriedenheit hervorgerufen. Diese betrachten die Besuche Seipels als eine Annäherung an die Entente und als ein Verlassen der deutschen Kampflinie. Da Seipel in der bevorstehenden Wahlkampagne beschränkt muß, daß man ihm deswegen mit der deutschen Wahlparole Schaden zufügen könnte, sucht er nun aus eigenem Antrieb die Begegnung mit dem deutschen Reichskanzler herbeizuführen.

Ein Kurswechsel in Ungarn.

Bei der am Sonntag in Szolnok stattgefundenen Gründung der Einheitspartei für das Komitat Szolnok, an der einige Minister teilnahmen, hielt Ministerpräsident Bethlen eine Rede, die einen deutlichen Kurswechsel in der Politik der führenden Männer Ungarns kundgab. Die Rede war eine deutliche Abkehr von den „Gewachsenen“ und sonstigen nationalen Organisationen. Er sagte unter anderem, die Regierung sei nicht geneigt mit den Wölfen zu heulen und das Schlagwort zu unterstützen, daß alle Juden an das Kreuz geschlagen werden müßten. Diese Politik verließ die Regierung, aber nur deshalb, weil sie diese nie für gut gehalten habe und auch in Zukunft nicht gut heißen könne.

Kurze Nachrichten.

Südpfersten, insbesondere die Gegend von Kerman, ist von einem neuen schweren Erdbeben heimgesucht worden, das beträchtlichen Schaden anrichtete; ob Menschenleben dabei zu Schaden gekommen sind, steht noch nicht fest. — „Corriere della Sera“ schreibt, das unversöhnliche Verhalten Poincares gäbe den Alliierten zu ernststen Bedenken Anlaß; es sei nicht denkbar, daß Deutschland eine solche Schmach auf die Dauer ertrage. — Rußland mobilisiert und zieht an der polnisch-lettischen Grenze zahlreiche Truppen zusammen. — Die griechische Regierung hat die Untersuchung über den Mord bei Janina beendet und wandte sich an die Vörschaftskonferenz, um die Auslieferung der Mörder, die Albaner seien, zu bewirken. — In Kalifornien plünderte eine Räuberbande einen Eisenbahnzug. — In Berlin, Wiesbaden, Solingen und Leipzig ist es zu Feuerungskrawallen gekommen; viele Geschäftsinhaber dieser Städte haben ihre Lokale geschlossen. — Seit dem 4. Oktober können deutsche Schiffe wieder türkische Häfen, und zwar Konstantinopel, Smyrna und Mersina anlaufen; seit dem Kriege war ihnen dieses seitens der Alliierten verboten worden.

Aus Stadt und Land.

Die Taufe des Thronfolgers. An den Feierlichkeiten, die Sonntag und Montag am Beograder Hof stattfinden, werden folgende Fürstlichkeiten teilnehmen: Das rumänische Königspaar und die Vertreter des griechischen und des englischen Hofes. Das rumänische Königspaar trifft Freitag und der Herzog von York und Gemahlin Samstag in Beograd ein. Die Vorbereitungen für den Empfang der hohen Gäste sind schon im Gange; die fremden Fürstlichkeiten werden im alten Konak einquartiert.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 21. Oktober, wird der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr vormittags abgehalten. Dabei wird Vikar May über „Der Christ im Staate“ predigen.

Vortragsabend. Am Dienstag, den 30. Oktober, um 8 Uhr abends veranstaltet die evangelische Gemeinde einen Familienabend im Saale des Hotels Slobodne, bei dem Herr Pfarrer Dr. Hochstetter aus Berlin einen Vortrag halten wird. Die Veranstaltung ist allgemein zugänglich. Eintritt frei.

Die Eigentümer von Motor- und Fahrrädern im Bereich der Stadt Celje, die sich für den Kriegsfall freiwillig als Ordnungsgemeldet haben, müssen sich bis längstens 20. d. im städtischen Magistrat auf Zimmer Nr. 6 während der Amtsstunden von 9 bis 12 Uhr melden.

Rege Bautätigkeit in Gornja Radgona. Es wird berichtet: Im Marcie Gornja Radgona hat sich in letzter Zeit eine rege Bautätigkeit entwickelt. Das Gemeindeamtshaus wird bedeutend erweitert. Es werden dort Räumlichkeiten für die Gemeindeparkasse, für das Eichamt, für eine Apotheke, sowie auch Wohnungen für die Angestellten geschaffen. Der Gastwirt und Maurermeister Mathias Koller aus Čescajevci baut auf dem ehemals der Gospodarska zadruza gehörigen Grundstücke ein modernes Hotel. Der Maschinen Schlosser und Spenglerbesitzer Benjamin Dibeljar hat seine Betriebsräume bedeutend vergrößert, Geschäfts- und Magazinslokalitäten, eine Autogarage und Arbeiterwohnungen dazugebaut. Die Cereexportfirma Reinhart erbaute ein großes Eiermagazin an der Hauptstraße in der Nähe des Gemeindegewerkes. Auch die Handelsfirma Franz Korosic hat durch Erbauung eines neuen Wirtschaftsgebäudes und ausgedehnter Lagerräume ihren Betrieb bedeutend erweitert. Der bekannte Gastwirt Franz Menhart ist im Begriffe, an Stelle seines abgebrannten Gasthauses ein neues zu erbauen. Wenn die Bautätigkeit so weiter anhält, wird der kleine Grenzmarkt Gornja Radgona in einigen Jahren zu einer blühenden Stadt heranwachsen.

Einführung des Leopoldmarktes in Gornja Radgona. Wie verlautet, soll huer der Leopoldmarkt am 15. November in Gornja Radgona zum ersten Mal abgehalten werden, was ein Verdienst der rührigen Gemeindevertretung sein soll.

Trifailer Nachrichten. Aus Tscholje wird berichtet: Der Niz, der sich in der Radikalen Partei Sloweniens gebildet hat, setzt sich auch in dem vorwiegend radikalen Serentkassierat unserer Gemeinde fort. Die beiden entgegengesetzten Richtungen — es handelt sich bekanntlich ja nur um Personen und Persönliches — befehlen sich aufs heftigste, agitieren maßlos gegeneinander und scheuen nach leider nur zu bekannter Art kein Mittel, um den Gegner mit Kot zu bewerfen. Beinlichstes Auffehen erregte die Verhaftung des Parteikassiers, dem uneheliches Vorgehen mit Parteigeldern zur Last gesetzt wird. Wie sehr dieser Bruderzwist im radikalen Lager nachteilig auf die Gemeindegewirtschaft einwirken muß, läßt sich denken. Man rechnet bereits in Kürze mit einer Veränderung in der Zusammensetzung der Gemeindevertretung; auch die Stellung des Serenten Kocen, der sonst wegen seiner anerkannten Integrität Vertrauen genießt, gilt als erschüttert.

Ehrung. Aus Stara cerkev im Gottscheer Ländchen wird berichtet: Der Gemeindevorstand von Stara cerkev hat den Altbürgermeister Herrn Mathias Siegmund einstimmig zu seinem Ehrenmitglied ernannt und ihm am 9. d. M. im Beisein des vollzähligen Ausschusses eine Ehrenurkunde überreicht. Gemeinderat Herr Povs: pries in einer Rede die großen Verdienste, die sich Herr Siegmund während seiner über zwanzigjährigen Tätigkeit als Vorsteher der Gemeinde um deren Wohl erworben habe, wofür ihm die höchste dem Gemeinderate zu Gebote stehende Auszeichnung zuteil werde. Tief gerührt dankte Herr Siegmund für die ihm bereitere Ehrung.

Wölfe im Gottscheer Ländchen. Aus Kočevska reka wird berichtet: In der Nähe unserer Ortschaft haben sich wieder Wölfe bemerkbar gemacht. Am Abend des 11. Oktober hatte der Besitzer Friedrich Friß seine Stute samt Fohlen auf einem Acker hinter der St. Andreaskapelle angehängt, damit sie dort weide. Als er nun zwischen 10 und 11 Uhr nachts die Pferde abholen wollte, fand er wohl die Stute am Leben vor, nicht eher das Fohlen. Dieses lag zerfleischt in der Nähe des Muttertieres. Ein Teil des Hinterleibes fehlte und ringsum lagen blutige Fleischstücke und Blutlachen. Auf den ersten Blick sah man, daß hier Wölfe ihr blutiges Abendmahl gehalten hatten. Friß muß seine Unvorsichtigkeit, die Pferde solange draußen in der Nacht gelassen zu haben, teuer bezahlen.

Auflösung des slowenischen Alpenvereines in Julisch-Venetien. Slowenischen Blättern zufolge hat der Präsekt von Triest den Slowenischen Alpenverein mit der Begründung aufgelöst, daß die gesetzlichen Voraussetzungen zu dessen Bestande nicht mehr gegeben seien. Gleichzeitig wurde verfügt, daß das Vermögen des Vereines in das Eigentum des italienischen Alpenvereines „Societa Alpina della Giulie“ überzugehen habe. Hierzu schreibt das Deutsche Volksblatt: Die Italiener sind mit ihrer Auflösungspolitik zwar brutal, aber durchaus nicht originell. Sie ahmen bloß das Beispiel nach, das vor Jahr und Tag die Ljubljanaer Landesregierung mit der Auflösung deutscher Alpen- und Turnvereine gegeben hat. Auch in Slowenien ist das Vermögen der aufgelösten deutschen Vereine entweder beschlagnahmt oder um einen Schleuderpreis an die slowenischen Konkurrenzvereine „verkauft“ worden. So rächen sich die Sünden des slowenischen Chauvinismus im Mutterlande an den armen Brüdern jenseits der Grenze.

Ein Revierjäger erschießt ahnungslos seinen Sohn als Wilderer. Aus Guttaring in Kärnten wird gemeldet: Am 4. Oktober ging der Aufsichtsjäger Albin W. mit einem Jagdgast in das Revier des Herrn Dreihahn im Unterwald, das häufig von steirischen Wilderern beunruhigt wird. In der Abenddämmerung bemerkten sie eine bewaffnete Gestalt, die sich nach dem Anruf im Gebüsch hinter einer Fichte verbarg. Der Jäger gab in der Richtung nach dem Wilderer einen Schreckschuß ab. Als die beiden Jäger zur Fichte gelangten, sahen sie hinter ihr den Wilderer, der in den Kopf getroffen seinen Geist aufhauchte. Zu seinem Schrecken erkannte der Aufsichtsjäger in dem Sterbenden seinen zwanzigjährigen Sohn Michel, der früher ebenfalls im Dienste des Herrn Dreihahn stand, zuletzt aber Holzfuchs bei einer steirischen Holzfirma war.

Aus aller Welt.

Stebzehn Jahrhunderte alter Wein. Der älteste Wein der Erde wird in dem weit über Deutschlands Grenzen bekannten Weinmuseum zu Speyer, das dem dortigen geschichtlichen Museum angegliedert ist, aufbewahrt. Er befindet sich in dickflüssigem Zustande in einer sehr gut erhaltenen römischen Flasche, die aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert stammt und in der Umgebung von Speyer gefunden wurde. Diese natürlich nicht mehr genießbaren „Tropfen“ sind mithin stebzehn Jahrhunderte alt. Die römische Flasche, die diesen Wein enthält, ist von fast zylindrischer Form, die sich nach dem Boden zu ein wenig verjüngt. An dem unteren Halse sitzen Verzierungen, die beide Flaschenteile harmonisch verbinden. Die Flasche ähnelt stark unferen im Weinhandel gebräuchlichen Literflaschen. Das berühmte Weinmuseum in der alten Reichs- und Kaiserstadt Speyer birgt übrigens noch viele Zeugen aus dem grauen Altertum, als die Römer in Süddeutschland schalteten und walteten. Doch während der ersten Jahrhunderte nach unserer Zeitrechnung in Süddeutschland, besonders in der Pfalz, Weinbau betrieben wurde, beweisen die zahlreichen Römerfunde. Man grub sichelförmige, starke römische Rebmesser, Flaschen, Gläser und Reste von Gerätschaften und Gebrauchsgegenständen aus, die einst der Weinzubereitung und -aufbewahrung dienten.

Ein neues afrikanisches Raubtier. Einem amerikanischen Sportmann namens Burge glückte es, nördlich vom Kilimandscharo ein seltsames Tier zu erlegen, das in der wissenschaftlichen Welt noch ganz unbekannt ist und von den Eingeborenen Mandi-Bär oder „Reket“ genannt wird. Es ist eine wilde Bestie die den Menschen mit unerhörter Kühnheit angreift und äußerlich Ähnlichkeit mit der Hyäne hat, von der sie sozusagen eine verkleinerte

Ausgabe darstellt. Der Mandi-Bär besitzt Nacken Riefer und Gebiß, die mächtiger sind als die des Löwen, und er hat ein Fell, das wie das der Hyäne gestreift ist. Der Rücken ist breit und fällt nach hinten ab. Den Hals umgibt eine starre Mähne, deren Haare, wenn das Tier gereizt wird, sich aufrichten und wie die Stacheln eines wütenden Stachelschweins emporragen. Beim Angriff läßt das Tier ein lautes pfeifendes Geräusch hören. Das Exemplar, das Burge zur Strecke brachte, hatte kurz bevor er zum Schuß kam, vor seinen Augen einen Ochsen zerrissen und ein Dutzend Meter im Nacken fortgeschleppt, wobei es mit der Beute ein mehr als 1 1/2 Meter hohes Hindernis übersprang.

Schrifttum.

Mit roten Rosen. Ein Sonettenkranz von Bruno Kremling. Verlag Theodor Weicher, Leipzig. Von dem bekannten Banater Dichter, dessen besondere künstlerische Eigenart erst kürzlich ein Landsmann in der in Stuttgart erscheinenden Halbmonatsschrift „Der Auslandsdeutsche“ eingehend und verständnisvoll gewürdigt hat, liegt nunmehr der erste Band Gedichte auf. Fünfzehn Sonette, die zusammen ein Ganzes bilden, offenbaren uns des Dichters Rauschseele, deren glühende, farbenprächtige Phantasie sich — bei einer meisterlich gehandhabten eisernen Formstrenge — verschwenderisch auslebt und uns wie ein Springquell blutwarmen Lebens überflutet. Plastische Bildhaftigkeit der Sprache, hinreißende Kraft und Stärke des Empfindens vom zart leuschen Flämmchen bis zum verzehrenden Sinnenbrand, gepaart mit tief persönlichem Erleben, das unmittelbar auf den Leser wirkt, machen das Werk zu einem einzig dastehenden lyrischen Erzeugnis eines wahrhaft Gottbegnadeten. Freilich nicht für solche, die alles durch die Lupe engherzig-kleinlicher Gesinnung zu betrachten gewohnt sind und in alle hohen Feste alltagsferner, vom Genius beschwingter und schönheit-suchender Seelen, die Schmutzgedanken ihres armen-seligen Hirns hineinzutragen pflegen. Des Dichters gesunde, kraftvolle Natur gibt sich sinnesfroh der Liebe hin, aber es wäre entschieden verfehlt, wollte man in ihm nur einen Verkünder bloßen Genusses sehen. Gerade das vorliegende Werk durchziehen machtvolle Akkorde der Sehnsucht nach dem göttlich Reinen, ja, es ist ein geradezu ergreifendes Bekenntnis gewaltig lobender Seelenheit: Lieber Asket sein, als ohne Heiligung zu lieben! Mit der ganzen ungestüm vorwärtsdrängenden Kraft eines Gipfelsürmers, die etwas Mitreisendes hat, tritt Bruno Kremling vor uns hin. Man folgt ihm vom Anfang bis zum Ende, ist berauscht, betäubt und läßt sich erdrücken von den Rosen — den „roten Rosen!“ — Der Verlag hat das Werk geschmackvoll herausgebracht. Versehen mit reichem künstlerischem Bilderschmuck von Professor Alfred Pirker-Wien, der sich dem Inhalt der fünfzehn Sonette vorzüglich anpaßt und einem äußerst sinnigen Motto von Richard Dehmel, das bezeichnend ist für des Dichters freies Herrenmenschentum, hoffen wir, daß das Büchlein sich viele verständnisvolle Freunde auch in unserer süddeutschen Heimat erwerben wird und empfehlen warm den Ankauf desselben. S. R.

Sport.

Tennisturnier in Maribor. Es wird berichtet: Vom 8. bis 15. d. M. fand auf den Tennisplätzen des S. R. Maribor ein Tennisturnier statt, daß infolge zahlreicher Beteiligung seitens der hiesigen Sportkreise ein lebhaftes Interesse in allen Kreisen der Stadt hervorrief. Die beiden Tennisclubs „Maribor“ und „Rapid“ stellten 19 Herren und 12 Damen zum Kampfe heraus. Die Meisterschaft im Herren-Einzelkampf trug Dr. Blanke (Rapid) nach scharfem Kampfe mit Roglič (Maribor) und Leyrer (W. A. C.) davon. Im Damen Einzelkampf stellte sich Frä. Graselli (Maribor) mit 6 : 3, 7 : 5 gegen Frau Dr. Ravnit an die erste Stelle. Im Herren-Doppelpspiel siegte überlegen das Paar Dr. Blanke-Leyrer (Rapid) über Sonstly-Bergant (Maribor), im Damen-Doppelpspiel das Paar Frä. Graselli - Frä. Kravos gegen Frau Rosenberg-Frau Podlogar und im gemischten Spiel, das zu den interessantesten zählte, das Paar Roglič-Frau Dr. Ravnit gegen Leyrer-Frä. Graselli mit 2 : 6, 6 : 3, 9 : 7. Der Tennissport hat sich der letzten Zeit in unserer Stadt zu bemerkenswerter Höhe emporgeschwungen und es werden für das kommende Jahr Vorbereitungen für einen Städtekampf Graz—Maribor—Ljubljana—Zagreb getroffen.

Wirtschaft und Verkehr.

Getreidemarkt. Ein großes Hindernis im Getreidehandel bildet der Geldmangel, der sich immer empfindlicher zeigt. Große Mengen von Getreide kann niemand gegen bares Geld verkaufen, weil nicht einmal Großhändler mit Getreide über bares Geld verfügen. Das meiste Getreide wurde an der Zagreber Börse verkauft, während in Novi Sad, Ofisek, Subotica und an anderen Hauptmärkten der Handel still steht. Banater und slawonische Mühlen haben Mehl in größeren Mengen angeboten. Der Preis für Mullermehl war anfangs 573 Din pro 100 kg, später fiel er auf 550 Dinars. Banern aus der Wojwodina, die Hauptproduzenten von Weizen, warten mit dem Verkauf bis die Preise in die Höhe gehen werden. Deshalb war nur der slawonische und Matschwauer Weizen auf den Märkten zu bekommen, der aber dem Weizen aus der Wojwodina in der Qualität nachsteht. Zum erstenmal war auf dem Getreidemarkt auch der Weizen aus Slowenien zum Verkaufe angeboten. Die Preise waren von 350 bis 360 und für Weizen aus Slowenien 375 bis 380 Dinars pro 100 kg. Der Verkehr mit Mais ist kein besonderer. Alter Mais wurde zu 260 bis 265 und jener aus Serem zu 270 Dinar pro 100 kg verkauft. Der Handel mit dem neuen Mais war lebhafter. Der Hafer ist im Preise gefallen. Verkauft wurde er zu 237 bis 270 Dinars pro 100 kg. Kleie war in größerer Menge am Markte zu bekommen und wurde samt Säcken mit 160 Dinar verkauft. Bohnen werden meistens aus Slowenien nach Italien und Frankreich verkauft, deshalb ist der Preis in Kroatien und Serbien bedeutend gefallen. Der Preis war 700 Dinar für bessere und 450 Dinar pro 100 kg für schlechtere Sorten.

Geldanweisungen für das Ausland. Dieser Tage wurde in Beograd eine Konferenz der Vertreter des Post- und Telegraphenministeriums und des Generalinspektors des Finanzministeriums über die Einführung der Anweisungen zwischen den Vereinigten Staaten und unserem Lande wie auch über die Einführung der Geldbriefe für das Ausland abgehalten. Der Finanzminister hat die gefassten Beschlüsse bestätigt. Demnach wird das Postministerium in Bälde die nötigen Instruktionen den Postämtern erteilen. Die neuen Vorschriften sehen Anweisungen für Amerika im Höchstbetrage von 100 Dollar und aus Amerika in unbeschränkter Höhe vor. Ebenso wird das Post- und Telegraphenministerium Vorschriften herausgeben, wonach in Geldbriefen bis 500 Dinar oder der entsprechende Wert in fremder Währung in effektiven Noten enthalten sein kann. Gelegentlich der Uebergabe des Geldbriefes wird der Absender eine Erklärung unterschreiben müssen, daß der Inhalt des Briefes nicht im Gegensatz zu den bestehenden Devisenvorschriften steht.

Gold für Jugoslawien aus der Liquidierung der Oesterr.-ung. Bank. Aus Budapest sind 5 1/2 Millionen ungarische Goldkronen in Beograd eingetroffen. In Kürze sollen noch 6 1/2 Millionen Goldkronen folgen. Die bis jetzt überwiesenen 29 1/2 Millionen Goldkronen werden zur Verstärkung der Goldreserve der Nationalbank dienen.

Einfuhr von Zigarettenpapier. Der Direktionsrat der Monopoldirektion hat entschieden und der Finanzminister hat genehmigt, daß die inländischen Zigarettenpapierfabriken das nötige Material ohne besondere Logen einführen dürfen, wenn sie vorher die Bewilligung der Monopoldirektion einholen. Die Fabriken sind verpflichtet, das eingeführte Papier zu verarbeiten und darauf das Bandrol der Monopoldirektion zu kleben.



26) (Nachdruck verboten.)

Das Geheimnis des Schränkchens.

Roman von Burton E. Stevenson.

Und es war erklärt, daß, wenn Grady nähere Auskunft über einen besonders überraschenden Kriminalfall erhalten wolle, er zum „Record“ gehen müsse.

Diese Bemerkungen fielen nur beiläufig ab. Der Bericht über die zweifache Tragödie war reich illustriert und zog sich durch viele Spalten hin. Er galt augenscheinlich für das wichtigste Ereignis des Tages.

Auf dem Wege zum Büro sah ich zwei oder drei andere Zeitungen durch. Sie schmückten alle das Drama reichlich mit Abbildungen aus — Photos von d'Aurelle und Vantine, dann von Grady (sehr großes Format), Simmonds, Goldberg, Freylinghuisen, vom Vantineschen Hause, ferner Diagramme vom Empfangszimmer, auf denen die Lage der Leichen im Augenblick ihrer Entdeckung eingezeichnet waren, anatomische Zeichnungen, auf denen die Wunden genau abgebildet waren, Abbildungen der berühmtesten Giftmörder aller Zeiten, mit einem ausführlichen Verzeichnis ihrer Schandtaten — aber ihre Berichte von der Tragödie selbst waren weit weniger ausführlich und eingehend, als der im „Record“.

Im Gegenteil waren es meistens nur Theorien, Vermutungen, blutrünstige Anregungen und geheimnisvolle Andeutungen wichtiger Aufschlüsse, die den Reportern gemacht worden waren, die man aber dem Publikum noch verschweigen mußte, bis der Verbrecher festgenommen sei. Daß dies in Bälde geschehen würde, wagte keine einzige dieser Zeitungen zu bezweifeln, denn hatte nicht Grady, der mächtige Grady, die Sache selbst in die Hand genommen? (Hier folgte nun eine genaue Darstellung von Gradys glänzender Laufbahn.)

Es war ganz klar, daß alle diese Reporter veranlaßt worden waren, ihre Erkundigungen bei Grady einzuziehen, und ich konnte sie mir vorstellen, wie sie ihn innerlich verwünschten, während sie diese Lobreden hielten. Ich konnte mir auch die Lokalredakteure denken, wie sie sich ärgerten, als sie diese unzusammenhängenden Phantasiereisereien mit dem bewundernswerten, gedrängten Bericht im „Record“ verglichen. Sehr wahrscheinlich war es das Bewußtsein vom Triumph des „Record“ gewesen, der die Massensammlung von Reportern beim Hause Vantines verursacht hatte.

Ich besprach die ganze Angelegenheit mit Herrn Royce, sobald ich im Büro eintraf, und benützte den Rest des Tages, um die Akten über Vantines Verhältnisse zusammenzustellen. Parks klingelte ein- oder zweimal wegen Anordnungen in verschiedenen Einzelheiten an, und Vantines nächster Verwandter, ein Vetter dritten oder vierten Grades, drängte von irgendwo im Westen, daß er sofort nach New York abfahre. Schließlich im Laufe des Nachmittags, traf aus Paris die Depesche ein, die ich bereits zu erwarten vergessen hatte. Sie lautete:

„Royce und Lester, New York.

Bedauren außerordentlich Irrtum bei Versand. Unser Vertreter wird zur Erklärung vorprechen. Armand & Fils.“

Damit fand das Märchen, das Godfrey ausgedacht hatte, ein Ende — das Märchen von einer sorgfältig vorbereiteten Verschwörung und was drum und dran hing. Es war nun doch nur ein Zufall. Ich konnte nicht umhin, über meine Leichtgläubigkeit satirisch zu lächeln. Zweifellos würde sich meine eigene Erfindung von einem geheimen Fach und einem verjüngenden Mechanismus als ebenso unbegründet erweisen. Bei meiner übermüdeten Gemütsverfassung in der Nacht zuvor war sie mir sehr einleuchtend erschienen, aber jetzt im kalten Lichte des Tages erschien sie mir hinfällig. Wie würden Grady und Goldberg darüber gelacht haben!

Ich schob die ganze Angelegenheit unwillig beiseite und wandte mich anderen Dingen zu. Aber ich mußte einsehen, daß ich einer gewissen tiefwurzelnden Nervosität nicht Herr wurde. Daher verwahrte ich schließlich meine Akten, erklärte dem Bürojungen, daß ich heute nicht mehr zurückkehren würde, und ließ mir eine Droschke holen, um eine längere Spazierfahrt durch den Park zu unternehmen. Die frische Luft, der Blütenduft und der Blick auf die Kinder, die harmlos längs der Wege spielten, taten mir gut. Und so war ich, als Godfrey mich um sieben Uhr abholte, imstande, ihn mit heiterer Miene zu begrüßen.

„Ich habe,“ sagte er, „einen Tisch dort in der Ecke belegen lassen. Der Geschäftsführer ist ein guter Bekannter von mir. Hoffentlich wirst du zufrieden gestellt werden.“

Das Essen war so ausgezeichnet, daß es ungeteilter Aufmerksamkeit wert war. Erst als der Kaffee aufgetragen wurde, und wir unsere Zigarren angezündet hatten, kamen wir auf die Angelegenheit zu sprechen, die uns zusammengeführt hatte.

„Gibt es etwas Neues?“ fragte ich.

„Nein, nichts von Bedeutung,“ antwortete er.

„Der Leichnam in der Morgue ist nicht identifiziert worden. In erster Linie hat die Pariser Polizei seine Vertiksonnmaße nie genommen.“

„Also ist es kein Verbrecher?“

„Er ist nie festgenommen worden,“ entschied Godfrey. „Bemerkenswerter ist die Tatsache, daß ihn hier niemand erkannt hat. Zwei Millionen Menschen, kann man sagen, haben in den Morgenzeitungen seine Photographie gesehen. Einige glaubten, ihn zu kennen, und fanden sich daher auf der Morgue ein, um den Leichnam in Augenschein zu nehmen. Aber es kam nichts dabei heraus. Bei der Polizei ist keine Meldung eingelaufen, daß ein Mann vermißt wird, auf den die Beschreibung stimmt.“

„Das ist doch merkwürdig, nicht?“ rief ich aus.

„Sehr merkwürdig. Es kann zweierlei bedeuten. Entweder halten sich die Bekannten des Mannes im Hintergrund, absichtlich. Oder hatte er keine Bekannten, wenigstens hier in New York. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, so sollte man doch denken, daß sein Hauswirt über sein Ausbleiben beunruhigt wäre und Erkundigungen einziehen würde.“

„Vielleicht hatte er gar kein Obdach,“ vermutete ich. „Vielleicht war er gerade erst in New York angekommen und kam geradenwegs zu Vantine.“

Godfrey's Miene klärte sich auf.

„Vom Dampfer aus — natürlich! Das hätte ich auch schon aus dem Schnitt seines Haars schließen können. Mehr als zehn Tage ist er nicht aus Frankreich weg! Entschuldige mich bitte einen Augenblick!“

Er eilte weg, und es vergingen fünf Minuten, bis er wieder erschien.

„Ich habe auf die Redaktion telephoniert,“ erklärte er, „sie sollen einige Leute zu den Schiffen schicken, die gestern angekommen sind. Wenn er auf einen derselben herübergekommen ist, wird ihn ein Steward nach der Photographie erkennen. Er kann auf drei Schiffen angelangt sein — dem „Adriatic“ und der „Cecile“ aus Cherbourg und der „Touraine“ aus Havre. Sonst weiß ich nichts,“ fügte er nachdenklich hinzu, „außer daß Freylinghuisen glaubt, er habe die Natur des Giftes festgestellt. Er sagt, es handle sich um eine sehr wirksame Verbindung der Blausäure.“

„Jawohl,“ warf ich ein, „ich habe ihn gestern etwas Ähnliches sagen hören.“

„Ich habe mich heute nachmittags mit ihm darüber unterhalten,“ fuhr Godfrey fort, „es war eine sehr wissenschaftliche Unterredung. Er hat Gelegenheit, sich durch diese Angelegenheit einem großen Publikum bekannt zu machen und er nützt die Gelegenheit weidlich aus. Aus seinen Ausführungen entnahm ich, daß die gewöhnliche Blausäure, die ja schon sehr giftig ist, nur zwei Hundertteile des Giftes enthält, und daß die stärkste Lösung, die man bis jetzt erhalten hat, nicht mehr als vier Hundertteile enthält. Freylinghuisen behauptet, daß der Hersteller dieses besonderen Giftes offenbar einen neuen Weg zur Herstellung entdeckt oder einen alten wiederentdeckt hat und daß das Gift in wenigstens fünfzigprozentiger Lösung vorhanden sei. Mit anderen Worten: wenn es gelingt, einen Tropfen davon in das Blut zu bringen, so wirkt es schneller, als wenn man dem Opfer eine Kugel durch das Herz schießt.“

„Also gibt es keine Rettung?“ fragte ich.

„Keine auf Erden. Nun ich will nicht sagen, daß es keine Rettung gäbe, wenn jemand eine Axt bereithalten und in den Augenblick, wo die Hand verlegt wird, den Arm an der Schulter abhacken würde. Aber man müßte äußerst rasch handeln, und auch dann wäre es kein großer Unterschied. Freylinghuisen ist der Ansicht, daß es sich um eine neue Entdeckung handelt. Ich glaube das nicht. Ich denke eher, daß jemand eins der alten Medicinischen Rezepte wieder ausgegraben hat. Vielleicht war der Stoff sogar in dem geheimen Fach untergebracht, so daß der Mechanismus fortgesetzt von neuem gespeist wurde.“

„Hör' mal, Godfrey,“ bemerkte ich, „hängst du immer noch an dieser närrischen Auslegung?“

„Mehr als je,“ erwiderte er. „Ich will dieses geheime Fach ausfindig machen. Und wenn die Franke zuschlägt — nun, dafür bin ich gerüstet. Da schau her, was ich heute habe machen lassen!“

Er zog aus der Tasche einen Gegenstand, der das Aussehen eines stählernen Handschuhs hatte, wie man sie an alten Rüstungen sieht. Er zog ihn über seine rechte Hand.

„Siehst du, der Handrücken ist vollständig bedeckt, bis zum ersten Fingerglied hinunter. Der Schutzhandschuh ist aus dem härtesten Stahl angefertigt. Selbst eine Kugel würde daran abprallen. Und siehst du auch hier in der Mitte die Einbuchtung?“

„Ja,“ antwortete ich, „ich fragte mich schon, was diese Form für einen Zweck hat.“

„Ich möchte eine Probe von dem Gifte bekommen. Nach meiner Theorie wird in dem Augenblicke, wo die Spitze herausschlägt, einer oder zwei Tropfen des Giftes herausgespritzt. Ich möchte nun nicht, daß diese Tropfen verloren gehen: sie sollen in die Einbuchtung fließen. Auf diese Weise kann ich sie sehr sorgfältig sammeln. Denke doch, was es für ein Stoff ist, Lester, — das Gift der Medici!“

Ich sah einen Augenblick schweigend da und betrachtete meinen Freund halb belustigt, halb besorgt. Es schien mir jammerschade, daß diese schöne Theorie in nichts zerfallen sollte, sie war so romantisch, und er war so begeistert und Feuer und Flamme dafür. Sie würde ja einen so guten Artikel für seine Zeitung abgeben! Mein Blick entging ihm nicht. Er steckte den Handschuh wieder in die Tasche.

„Was willst du sagen?“ fragte er ruhig.

Statt zu antworten, überreichte ich ihm das Telegramm, das ich in der Brusttasche verwahrt hatte. Er las es mit gefurchter Stirne.

„Dieses Telegramm scheint doch unserer kleinen Dichtung einen Stoß zu geben, nicht?“ fragte ich.

Er nickte nachdenklich.

„Gewiß,“ meinte er und las die Nachricht noch einmal, Wort für Wort, durch.

„Armands Vertreter hat bis jetzt nicht vorgesprochen?“ fragte er.

„Nein, ich habe das Telegramm erst um drei Uhr erhalten. Ich denke mir, daß er morgen kommen wird.“

„Du wirst ihm natürlich das Schränkchen wieder ausliefern müssen?“

„Ich glaube schon, es gehört ihm ja. Wenigstens gehört es nicht Vantine.“ (Fortsetzung folgt.)

Valutenkurse am 18. Oktober (17. Okt.).

(Ohne Gewähr.)

Valuta	Zürich	Beograd	Wien
Beograd	6.61 (6.55)	—	824.— (824.—)
Berlin	— (—)	4 (f. 100 Mill.)	0.08 (0.11)
London	25.24 (25.26)	381.— (384.25)	319.700 (319.800)
Mailand	25.30 (25.45)	379.— (383.50)	3190.— (3190.—)
Newyork	557.25 (557.—)	83.25 (83.25)	70.760 (70.760)
Paris	33.50 (33.75)	508.— (510.—)	4235.— (4270.—)
Prag	16.30 (16.65)	247.— (255.—)	2105.— (2101.—)
Wien	0.0079 (0.0079)	0.119 (0.120)	—
Zürich	—	1512.50 (1525.—)	12.650 (12.650)

Zürich, 16. Okt. Beograd 6.55, Berlin —, London 25.30, Mailand 25.55, Newyork 557.25, Paris 34.15, Prag 16.65, Wien 0.0079.

OSRAM NITRA

Mehr Licht bedeutet mehr Leistung.

OSRAM muß auf der Glasglocke stehen

OSRAM NITRA

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Celje

im eigenen Hause Glavni trg 15
verzinst

Spareinlagen mit 6%

täglich verfügbar.

Bei ein- bzw. dreimonatlicher
Kündigung bedeutend höhere
Verzinsung.Gewährt Bürgschafts- und Hypo-
thekendarlehen sowie Kontokorrent-
kredite mit entsprechender Sicher-
stellung unter den günstigsten
Bedingungen.Aufgenommen wird sogleich ein gesunder,
kräftiger Bursche als

Lehrjunge

der slovenischen und deutschen Sprache
mächtig. Bedingungen nach Ueberein-
kommen. M. Punzengruber, Gemischtwaren-
handlung, Črna, Mežiška dol.

Intelligenter

Glasbläserlehrling

wird sofort aufgenommen. Staats-
bürgerschaft SHS Bedingung. An-
träge an „Volta“, tovarna elek-
tričnih žarnic d. d., Maribor.

Behördl. konzessionierte

Haus- u. Realitäten- Verkehrskanzlei

A. P. Arzenšek & Comp. G. m. b. H.
Celje, Kralja Petra cesta 22vermittelt den Kauf und Verkauf von
Häusern, Villen, Gast- und Handlungs-
häusern, Hotels, ferner Wald-, Gross-
grund und jede Art landw. Besitze,
Sägen, Mühlen, Industrien etc. etc.

Herren- und Damenschneider

Anton Jošt, Celje

Gosposka ulica 3

empfiehlt sich für die Herbst- und Wintersaison zur Anfertigung von
Herren- und Damen-Garderobe aller Art
in eleganter, moderner Ausführung. Anzüge und Ueberröcke aus
echten tschechischen und englischen Stoffen von 700 Dinar aufwärts.
Arbeitslöhne von 150 bis 300 Dinar und nach Uebereinkommen.

Um geneigte Aufträge bittet hochachtungsvoll

Anton Jošt.

»AGRARIA«

landwirtschaftl. Zentral-Genossenschaft
NOVISADDiese Genossenschaft deutscher Landwirte Südsloveniens übernimmt
und führt promptestens aus **Bestellungen auf alle land-
wirtschaftlichen Produkte** wie:Kunstdünger, Kupfervitriol, landwirtschaftliche
Maschinen und Geräte, Weine, Getreide, Zwiebel,
Hanf, Mastschweine, Hornvieh usw.

Beste genossensch. Einkaufs- u. Vermittlungsstelle

Hausrepräsentantin

sucht alleinstehender Fabrikdirektor am
Lande, jedoch nahe der Stadt. Dieselbe
soll für 3 oder 2 Zimmer eigene Möbel
und Einrichtung besitzen. Nichtanonyme
Anträge bis Ende dieses Monats an die
Verwaltung des Blattes unter „Sichere
Existenz 29341“.

Komptoristin

welche in der Buchhaltung be-
wandert ist, wird acceptiert. An-
träge sind zu richten an:

F. Stiger in sin, Slovenska Bistrica.

Modesalon Siter-Žnidarič

Gosposka ulica 27, I. Stock

empfiehlt sich den geehrten Damen
zur Anfertigung von Mänteln, Man-
telkleidern, Kostümen, Abendtoi-
letten nach den neuesten Journalen.
Kinderkleider und -Mäntel.

Preise sehr mässig.

Daselbst wird auch ein Leh-
r-
m-
ä-
d-
c-
h-
e-
n aufgenommen.

Möbl. Zimmer

von einem alleinstehenden Herrn
per 1. November zu mieten ge-
sucht. Anträge an die Verwaltung
des Blattes unter „Angenehmes
Wohnen 29341“.

Schönes, grosses möbl. Zimmer

Bahn- und Postnähe, ist mit voller
Pension, sogleich an eine solide
Partei zu vergeben. Anfrage in der
Verwaltung des Blattes. 29328

Kleiner

Büroschreibtisch

politiert, zu verkaufen. Anzufragen
bei Tischlermeister P e t e k,
Gosposka ulica 9, im Hofe.

Möbl. Zimmer

womöglich in der Stadt, ohne Ver-
pflanzung, wird für einen oder zwei
solide, stabile Herren zu mieten ge-
sucht. Gefl. Anträge unter „J. P.“
an die Verwaltung des Blattes.Sind Käufer für jedes Quantum
prima heurige

Knoppere

Bemusterte Offerte sind zu richten
an Herman Hary i sin, Varaždin.

Unterricht in französischer und englischer Sprache

wird erteilt. Honorar sehr mässig.
Adresse in der Verwltg. d. Bl. 29349

Unterricht in Violine

sowie in sämtlichen für die Volka-
schule nötigen Fächern (slovenisch
und deutsch) gibt geprüfter Lehrer.
Adresse bitte bei der Verwaltung
des Blattes zu erlegen. 29351

Fässer

jeder Grösse stets lagernd und alle
Facharbeiten führt prompt aus
Faßbinderei R. Pichler's Sohn, Maribor.

Maria Baumgartner

Gosposka ulica 25
empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in
Schlaf- und Speisezimmereinrich-
tungen sowie in verschiedenen neuen
Möbeln.

Einheirat

in Handelsunternehmen, Industrie oder Guts-
besitz wünscht 44-jähriger intelligenter Kauf-
mann, Christ, sympathische Erscheinung,
edlen Charakters, langjähriger Beamter in
leitender Position eines grössten Fabriks-
Unternehmens in Zagreb. Reflektiert wird
auf häuslich erzogenes, sympathisches und
gutwilliges Mädchen oder ebensolche jüngere
Witwe, event. mit 1-2 kleineren gesunden
Kindern. Vermittlung ausgeschlossen. Gegen-
seitige Diskretion Ehrensache. Gefl. Zu-
schriften erbeten unter „Steirer 29333“ an
die Verwaltung des Blattes.

Gold, Silber, Juwelen

• und alte Münzen •

kauft zu den höchsten Tagespreisen

R. Almoslechner

Celje

Gosposka ulica Nr. 14.

Reparaturen von Gold und Silber-
waren prompt und billigst.

M. Fröhlich, Kürschnerei u. Kappen-Erzeugung

Kraj Petrova cesta Nr. 11.

Erlaube mir die geehrten Kunden aufmerksam zu machen, dass ich
alle Ausrüstungsartikel lagernd habe. Erzeugt werden alle Gattungen
**Uniformkappen für Militär, Eisenbahner, Polizei, Gendarmerie,
Finanz, Post, Aufseher und Feuerwehr nach Vorschrift, sowie
alle Arten Herren-, Damen- und Kinder-Sportkappen u. s. w.**
Grosse Auswahl in Pelzwaren. Pelzfaçonierungen jeder Art werden nach
Wunsch angefertigt, sowie Bestellungen prompt und billigst ausgeführt.
Lichte Pelze werden geputzt und über den Sommer zur Aufbewahrung
genommen. Rohwaren jeder Art werden gegerbt, Felle werden zum
Färben übernommen. Rohfelle werden zu Tagespreisen eingekauft.

Grosses Lager von Herrenhüten, Krawatten etc.



der durch seine hervorragenden Eigenschaften,
Feinheit, Aroma und Ergiebigkeit selbst im späten
Alter die Lebensgeister verjüngend anregt.

Tee „MARKE TEEKANNEN“ ist nur in
Originalpaketen mit der aufgedruckten
Schutzmarke „TEEKANNEN“ in allen
durch Plakate kenntlichen Geschäften
der Nahrungsmittelbranche zu haben!

Heirat! Reiche Herren aus
dem Auslande und
vermögende deutsche Herren wün-
schen glückl. Heirat. Damen, wenn
auch ohne Vermögen, gibt diskret
Ankunft Stabrey, Berlin N. 113,
Stolpischestrasse 48.

Buchenbrennholz, Buchenbretter

zu kaufen gesucht. 500 m³ Buchen-
bretter roh, nicht besäumt, und
60—100 m/m stark von 18 cm Breite
aufwärts, über 2 Meter lang. Preis-
angabe pro Kubikmeter franko
Waggon der betreffenden Station.
Buchenbrennholz in Scheitern,
15—20% Rundholz gemischt, prima
schöne gesunde Ware, mindestens
vor 8 Monaten geschnitten. Preis-
angebot per 100 Kilo franko Waggon
der betreffenden Station. Zu senden
an J. Hirjan, Petrovce pri Celju.

Zur Ausführung aller Arten

Drucksachen •

für Handel, Gewerbe, Industrie und
Aemter empfiehlt sich die
Vereinsbuchdruckerei Celeja
Celje, Prešernova ulica 5.